Nr. 88 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 15. April 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Aufbau und Ziel

Der Bezirkskonferenz zum Gruß.

Neben den Parteitagen bestimmen entsprechend unserem Organisationzausbau die Bezirkskonferenzen Taktik und Aufbauarbeit der Partei. Am Sonntag tritt nun der Bezirk Oberschlesien zu einer wichtigen Beratung zusammen, um die nächsten Aufgaben der Partei zu bestimmen und neue Richtlinien dieser Arbeit zu stellen. Als im Dezember gegen eine verschwindende Minderheit der Bezirksparteitag den Beschluß gefaßt hat, den Wahlkampf gemeinsam mit der polnischen Bruderpartei zu führen, da war man voller Hoffnungen und versprach sich einen überraschenden Erfolg. Kenner der Verhältnisse haben vor einem zu großen Optimismus gewarnt und dies hat sich als berechtigt erwiesen. Aber wir hatten noch den Glauben an das Proletariat, daß es aus der verhängnisvollen Vergangenheit etwas gelernt habe, daß es inzwischen doch die Ueberzeugung gewonnen hat, daß es mit bürgerlichen Parteien nie sein Ziel der sozialen und wirtschaftlichen Befreiung erlangen kann. Wir haben uns darin getäuscht, denn nicht die sozial-wirtschaftlichen Momente spielten eine Rolle, sondern das nationale Problem und der große Wahlkampf um die Befreiung der Arbeiterklasse endete mit einem Festtag der Nationalisten, die Niederlage trägt die Arbeiterschaft. Dafür bietet ihr die deutsche Wahlgemeinschaft „Vertrauen zu Gott“ an, der schon alles gut machen werde und der polnische Nationalismus verspricht den endgültigen Erfolg durch die Idee Pilsudskis, die sich bisher als sehr zweifelhaft hinsichtlich der Lebensgestaltung der Arbeiterklasse erwiesen hat.

Doch wir haben nicht darauf zu pochen was die anderen nicht tun, sondern uns damit zu beschäftigen, **was wir tun müssen,** um diesen unheilvollen Zuständen ein Ende zu bereiten. Unsere Aufgaben waren in verschiedenen Flugblättern niedergelegt und das übrige regelt unser sozialistisches Programm, welches selbstverständlich nicht von heut auf morgen verwirklicht werden kann. Aber daß die Arbeiterklasse sich vom Nationalismus verblenden ließ, daß ist ein Zeichen tiefster Depression, daß das Proletariat nach Krieg, Abstimmung und endgültiger Beseitigung einer Reihe von Arbeiterrechten, **noch nicht begriffen hat,** daß sie diese Niederlagen zum größten Teil selbst vorbereitet hat. Die Nationalisten haben ihre Kampfparole und nutzen sie leidlich aus; die Arbeiterklasse läßt sich von diesen Phrasen einfangen, vergessend, daß das Schicksal seiner sozialen und wirtschaftlichen Befreiung in seiner eigenen Hand liegt. Und es ist gewiß nicht daran zu zweifeln, daß der Erfolg unserer Parteien im Wahlkampf weit größer sein konnte, wenn der Organisationsapparat nicht nur auf ein paar Ortschaften, sondern auf jedes Stückchen Land hinausgetragen worden wäre. **Wie diese** Arbeit zu verrichten sein wird, damit muß sich die Konferenz beschäftigen, muß für kommende Kämpfe die nötigen Vorbereitungen treffen. Denn unseres Erachtens nach ist die organisatorische Frage weit wichtiger, als die taktische, denn nicht sie hat während des Wahlkampfes Schiffbruch erlitten, wie es wohlmeinende Freunde zu sagen belieben, sondern der Organisationsapparat konnte nicht die letzte Arbeiterseele auch technisch erreichen. Hierin liegt mit ein Teil der Niederlage, die der Wahlkampf trotz der 22 000 Stimmen neuer sozialistischer Bundesgenossen gebracht hat.

Es wäre weit verfehlt, das Organisationsproblem zu vergessen und sich ausschließlich damit zu beschäftigen, ob das Wahlbündnis mit der P. P. S. gerade in diesem Zeitpunkt richtig war. Wir sind der Ueberzeugung, daß **dieses Bündnis nur zu spät getroffen worden ist, um auch die Früchte zu zeitigen.** Daß die Zusammenarbeit **weiter ausgebaut** werden muß, darüber zweifelt wohl kaum jemand mehr und wie wir die künftige Zusammenarbeit gestalten wollen, darüber wird auf der Bezirkskonferenz recht ausführlich gesprochen werden. Gewiß wissen wir, daß ein Teil der Parteigenossen, die die Tragweite des Bündnisses nicht einzuschätzen vermögen, gern eine andere Taktik sehen möchten. Auch ihnen soll Genüge getan werden, und wir hoffen, daß sie sich davon überzeugen, daß der von der Mehrheit eingeschlagene Weg **der richtige war,** wenn sie wirklich Sozialisten und nicht aus Verärgerung Mitläufer waren. Darum muß auch die Opposition begreifen, daß es nicht darauf ankommt von Versammlung zu Versammlung und von Konferenz zu Konferenz, sich mit schönen Worten zu ergehen, sondern zu zeigen, **was man selbst in der Zwischenzeit getan hat** und besonders **dann,** wenn man mit dem Vertrauen eines Postens beehrt wurde, der auszufüllen war. Hier liegt die Kernfrage, daß man zeigt, was man über den Rahmen von Beschlüssen hinaus selbst an praktischer Arbeit geleistet hat. Wer ewig schmollt und seine Wünsche ewig unbefriedigt sieht, sich in Radikalismus ergeht und dann gegnerischen Parteien Vorspanndienste leistet, der hat das **wenigste Recht** zu kritisieren, und würde besser tun, dort zu gehen, wo sein Sinnen und Trachten steht. **Den Kampfgenossen aber, die eine Niederlage nicht enttäuscht, die wissen, daß das Werk der Befreiung der Arbeiterklasse nur erreicht werden kann, wenn wir das Beste daran setzen, denen gilt unser Gruß und der Wunsch zur erfolgreichen Arbeit der Konferenz.** —II.

Zaleski bei Mussolini

Rom. Der polnische Außenminister Zaleski, der Freitag früh, wie bereits gemeldet, in Rom eingetroffen ist, begab sich am Nachmittag in den Palazzo Chigi, um Mussolini zu begrüßen. Die Unterredung dauerte längere Zeit.

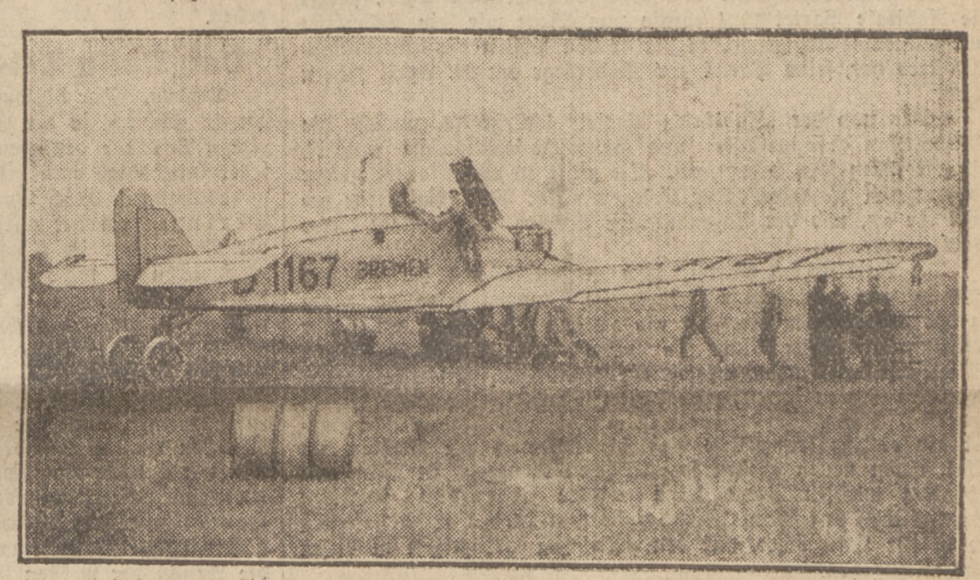
Chamberlain in Holland

Amsterdam. Der englische Außenminister Chamberlain ist am Freitag morgen mit seiner Familie in Hoep van Holland eingetroffen. Vertretern der Presse gegenüber betonte er, diesmal nur zu seinem Vergnügen für 10 Tage nach Holland gekommen zu sein. Am Abend gibt der holländische Außenminister ein Essen zu Ehren der englischen Gäste.

Die „Bremen“ in Neu-Fundland notgelandet

Der deutsche Amerikaflug gelungen

New York. Nachdem bereits gegen 3,00 Uhr mitteleuropäischer Zeit von verschiedenen Seiten in New York Funkmeldungen eingetroffen waren, nach denen die „Bremen“ südlich Labrador zwischen Kanada und Neufundland gesichtet worden ist, gab kurz nach 3½ Uhr mitteleuropäischer Zeit die Radio-Marine-Comporation die Bestätigung, daß die deutschen Ozeanflieger auf der Greenley Island in der Saint Lawronce Bay notgelandet sind. Das Flugzeug wurde bei der Landung leicht beschädigt, die drei Flieger sind jedoch wohlauf und werden den Flug nach Mitchel-Field bald fortsetzen.



Die „Bremen“ nimmt Benzin ein

Ungeheurer Jubel in New-York

Neuyork. Die Nachricht von dem glücklichen Herüberkommen der „Bremen“ über den Ozean hat hier, wie im ganzen Lande, ungeheuren Jubel ausgelöst. Seit den frühen Morgenstunden ziehen große Menschenmassen ununterbrochen nach dem Flugplatz Mitchel-Field, wo die Ankunft der Bremen zwischen 2 und 3 Uhr nachmittag amerikanischer Zeit oder zwischen 20 und 21 Uhr mitteleuropäischer Zeit erwartet wird. Nach den hier angestellten Berechnungen benötigt die Bremen für den Rest der Strecke, d. h. von Jarmouth noch etwa 4 bis 5 Stunden. In fieberhafter Eile werden hier die letzten Vorbereitungen für einen der großen Leistung entsprechenden Empfang getroffen.

*

Neuyork. Nach 1,10 Uhr amerikanischer Zeit oder 19,10 mitteleuropäischer Zeit lagen weitere Nachrichten über das Ozeanflugzeug nicht vor.

Im Laufe des Nachmittag überflog Fräulein Junckers drei Mal den Flugplatz Mitchel Field, von der erwartungsvollen Menge mit tobendem Beifall begrüßt. Eine starke doppelte Polizeikette ist rings um den Flugplatz aufgestellt und hält die Menschenmenge zurück, damit das Flugfeld frei bleibt. Fortgesetzt kreisen amerikanische Flieger über den Platz, um nach der Bremen auszuschauen. Die Blumenverkäufer und die anderen zahllosen fliegenden Händler machen ein Bombengeschäft. Die einzige Wirtschaft auf dem Flugplatz ist dem Andrang der Gäste nicht gewachsen. Auf den Dächern aller Häuser und Schuppen sitzen „schußbereite“ Photographen.

Commander Byrd, der im vorigen Jahr den Atlantik in westöstlicher Richtung überflog, sprach die Ueberzeugung aus, daß die Bremen ihr Ziel erreichen werde.

Die Attentäter von Mailand verhaftet?

Verdächtigungen gegen Rußland

Paris. Nach einer Meldung der Transalpinen Agentur aus Rom soll es der Polizei gelungen sein, den Täter von Mailand festzunehmen. Er habe Anfangs zu leugnen versucht, hätte aber schließlich die Tat eingestanden.

*

Mailand. Die Untersuchung des Dombenanschlages, die von dem Oberinspektor der Sicherheitspolizei und dem Generalinspektor der Lombardei geleitet wird, hat noch nicht zur Ergreifung der Täter geführt. Unter den am Donnerstag Abend verhafteten Personen, die zum Teil anarchistischen Kreisen nahestehen, befindet sich auch ein Extremist, der im Verdacht steht, der berüchtigten Verbrecherbande Pollastri anzugehören. Er wurde mehreren, starken Verhören unterzogen. Auch unter den Verletzten sind Vernehmungen vorgenommen worden. Zwei junge Frauen, die in der Nähe des Tatortes wohnen, wollen am Abend vor dem Anschlag einen jungen, vornehm gekleideten Mann gesehen haben, der in der Nähe des Laternensockels verdächtig hin und her ging. Die eine der Frauen glaubt, daß er eine in Zeitungspapier eingewickelte Schachtel bei sich getragen habe.

Das Außerordentliche Gericht zum Schutze des Staates, das aus zwei Untersuchungsrichtern, einem Oberstleutnant, einem Major und fünf anderen Offizieren besteht, ist in Mailand eingetroffen,

Rußland zum Attentat

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Anschlag auf den italienischen König in Moskauer Kreisen tiefen Eindruck hervorgerufen. Man zweifelt nicht daran, daß der Anschlag von Anarchisten ausgeführt wurde, die durch die Ermordung des Königs den Machtzauber Mussolinis schädigen wollten. Der Mordversuch könne von den größten Folgen für das innerpolitische Leben Italiens sein. Im Augenblick des Eintreffens der Nachricht über den Anschlag befand sich der italienische Botschafter in Moskau bei Tschitscherin. Letzterer brachte im Namen der Sowjetregierung die Freude über das Mißglücken des Verbrechens zum Ausdruck.

Briands Glaubensbekenntnis

Paris. Außenminister Briand wird für die Kammerwahl im dritten Wahlkreis von Nantes kandidieren. Er unterbreitete seinen Wählern u. a.: „Sie verlangen von mir ein Glaubensbekenntnis. Ich bringe Ihnen Besseres: Mehr als 25 Jahre aktiven politischen Lebens, während deren ich in den schwierigsten Stunden die Verantwortlichkeit der Regierung übernommen habe. Dieses Vierteljahrhundert habe ich meine Dienste Frankreich geweiht, um es machtvoller und schöner und um die Republik edler, bürgerlicher zu machen, damit sie liberaler werde

Die französischen Parteien

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Mitte April 1928.

In Frankreich gibt es keine geordneten Parteien im deutschen Sinne. Nur die royalistische „Action Francaise“ auf der Rechten und die Sozialisten und Kommunisten auf der Linken bilden Parteien in annähernd deutschem Sinne. Alles andere sind politische Klubs, Gruppen, Satzungen, die eine Anzahl Anhänger vereinen. Dies ist so ungeordnet, besonders auf der französischen Rechten, daß ein Wahlkandidat, dem es daran gelegen ist, die moralische Unterstützung einer politischen Gruppe zu erhalten, diese anfragt, ob sie bereit sei, ihm zu gestatten, sich mit ihrem Namen zu schmücken.

Die „Action Francaise“, die äußerste französische Rechte, wird in die neue Kammer einige Royalisten senden, die aus der Bretagne und der Vendee kommen, wo noch heute der Hauptpunkt der französischen Königsbewegung ist. Als Thronkandidat gilt der Herzog de Guise, der in Brüssel lebt, da ein Gesetz von 1885 jedem französischen Kronprätendenten das Verweilen auf französischem Boden verbietet.

Nach links schließt sich an die „Action Francaise“ jenes große Gebilde, daß allgemein bekannt ist unter dem Namen „Nationaler Block“. Dieser zieht immer mehr den Namen „Partei der nationalen Einigung“ vor. Es ist das die beste Stütze aller Reaktionäre für die heutige Regierung Poincaree. Dieser heutige „Nationale Block“ setzt sich aus zwei Parteien zusammen, aus der „Demokratischen Volkspartei“ und der „Demokratisch-republikanischen Allianz“. Es ist leider sehr zu befürchten, daß viele Wähler auf das große Schlagwort der „Nationalen Einigung“ hereinfallen werden, besonders nachdem es dem Finanzminister Poincaree gelungen ist, die Frankenstabilisierung vorzubereiten, den Frankenfall aufzuhalten und den Wert der französischen Renten auf etwa das Doppelte dessen, was sie vor zwei Jahren galten, zu erhöhen.

Zu diesen Parteien der „Nationalen Einigung“ müssen auch zwei Gruppen gerechnet werden, die sich Ende vorigen Jahres neu konstituierten, nämlich die „Nationale sozialistische Partei“ des Exradikalen Gustav Hervee, die in Paris verschiedene Kandidaturen aufstellt und die „Nationale Radikale Partei“ von Herrn Franklin-Bouillon, der die „Radikale Partei“ im Oktober vorigen Jahres verließ, weil diese nicht gesonnen war, mit Poincaree durch dick und dünn zu gehen.

Die Anfänge der „Radikalen Partei“ gehen auf 1880 zurück, wo Clemenceau damals eine erste radikale Gruppe bildete. Die „Radikale Partei“ ist heutzutage die stärkste Partei der Kammer. Sie zählt 140 Abgeordnete von 584. Edouard Herriot, der frühere Ministerpräsident und Bürgermeister von Lyon, führte die Radikale Partei 1924 ebenso zum Siege wie sein Uebertritt zur Poincaree-Regierung, in der er den Posten des Unterrichtsministers hat, seine Partei zur Niederlage am 22. April führen wird.

Links von der „Radikalen Partei“ schließt sich zunächst die „Republikanisch-sozialistisch und französisch-sozialistische Partei“, die seit März 1920 besteht, an. Sie zählt 40 Abgeordnete in der vergangenen Kammer. Der Kriegsminister Paul Painlevee gehört ihr an, und der Außenminister Aristide Briand steht dieser Partei nahe.

Die sozialistische Partei, 1880 gegründet und zunächst bis 1905 in zwei verschiedene sozialistische Gruppen gespalten, hatte in der vergangenen Kammer als zweitstärkste Partei unter der Führung von Leon Blum 100 Abgeordnete. Sie zählt 100 000 Mitglieder, was schon infolge der organisatorischen Unordnung fast aller andern französischen Parteien an sich eine große Stärke bedeutet. Kennzeichnend dafür ist auch, daß die sozialistische Partei als einzige französische Partei gleich nach den Wahlen, im Mai, einen neuen großen sozialistischen Kongreß in Toulouse abhalten wird, während keine andere französische politische Gruppe auch nur ihren Parteiapparat so in der Hand hat, daß sie in der Lage wäre, mit den politischen Ereignissen in dieser Art mitzugehen.

Die französischen Kommunisten, unter Führung von Marcel Cachin, sind heutzutage auch in Frankreich in verschiedene sich einander bekämpfende kommunistische Gruppen aufgelöst. Sie zählten 24 Abgeordnete in der letzten Kammer, wovon jedoch vor einigen Wochen schnell noch 8 Abgeordnete aus der Partei wegen Trotzky-Tendenzen ausgeschlossen wurden. Kurt Lenz.

Amerikas Kriegsverzichtvertrag in Berlin überreicht

Berlin. Der amerikanische Botschafter Schurman händigte Außenminister Dr. Stresemann Freitag nachmittag im Auftrage seiner Regierung eine Note und den Entwurf eines Nichtangriffsvertrages ein.

Die amerikanische Note erwähnt zunächst die Tatsache des Gedankenaustausches zwischen Frankreich und der Regierung der Vereinigten Staaten über den Abschluß eines Nichtangriffsvertrages. Die französische Regierung habe Vorbehalte, die sich auf die Zugehörigkeit verschiedener Staaten zum Völkerbund und auf den Verpflichtungen des Locarnovertrages ergeben, geltend gemacht. Die amerikanische Regierung könne sich diese Bedenken jedoch nicht zu eigen machen und sei der Ansicht, daß jede Nation in Berücksichtigung ihrer eigenen, sowohl als der Interessen der Völkergemeinschaft einem solchen Vertrage beitreten könne. Sie schlage daher Großbritannien, Deutschland, Italien, Japan vor, mit den Vereinigten Staaten einen solchen Vertrag abzuschließen. Der Abschluß eines Vertrages zwischen diesen Staaten, dem auch alle anderen gleichgesinnten Länder beitreten können, müsse von außerordentlicher moralischer Wirkung sein. Die Note Frankreich fährt fort, „die Aussprache zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten ist nunmehr in ein Stadium getreten, wo es wesentlich erscheint, daß die britische, deutsche, italienische und japanische Regierung die Möglichkeit haben, zu entscheiden, in welchem Maße, wenn überhaupt ihre bereits bestehenden Bindungen ein Hindernis zur Teilnahme an einem vorbehaltlosen Kriegsverzichtsvertrag mit den Vereinigten Staaten bilden. Die Regierung der Vereinigten Staaten wünscht sich, soabld es ihnen angezeigt erscheint, davon in Kenntnis gesetzt zu werden, ob die Regierung Eurer Exzellenz in der Lage ist, den Abschluß eines Vertrages, wie der hier übermittelte, in Erwägung zu ziehen, und falls nicht, welche besonderen Abänderungen des Wortlautes ihn annehmbar machen würden.

Der Vertragsentwurf selbst besteht aus einem Präambel und 5 Artikeln, von denen der 1. und 2. Artikel sich mit den entsprechenden Artikeln des von Briand vorgeschlagenen Vertrages decken. In der Präambel wird die Hoffnung ausgesprochen, daß auch alle anderen Staaten sich dem Beispiel der Vertragsschließenden anschließen und den Krieg ebenfalls verwerfen werden. Artikel 1 erklärt, daß die beteiligten Staaten den Krieg feierlich als Mittel zur Lösung internationaler Streitigkeiten verdammen. In Artikel 2 kommen die Beteiligten überein, Streitigkeiten jeder Art und jeden Ursprungs nur durch friedliche Mittel zu schlichten. Artikel 3 sieht die Ratifizierung dieses Vertrages in Einklang mit den verfassungsmäßigen Bestimmungen der beteiligten Staaten vor. Der Vertrag soll mit der Niederlegung der Ratifikationsurkunden an einem noch zu bestimmenden Ort in Kraft treten. Der Vertrag soll den Beitritt aller anderen Staaten der Welt offen stehen. Jeder vertragsschließende Staat erhält eine beglaubigte Abschrift des Vertrages.

Die polnischen Sozialdemokraten in Deutschland

die sich zur PPS. rechnen, hielten zu Ostern in Leipzig eine Tagung ab. Sie haben im Jahre 1926 neu 897 Mitglieder aufgenommen, darunter Saisonarbeiter, von welchen 545 als organisierte Arbeiter nach Polen zurückgekehrt sind. 1927 sind 923 neue Mitglieder aufgenommen worden und von diesen sind im Dezember über 800 wieder nach Polen gefahren. Die Parteizeitung „Glos Ludu“ (Volksstimme), in Hindenburg herausgegeben, wird gut verbreitet. Auch für Bibliotheken wird gesorgt. Bis jetzt hat die Partei in ihren Ortsvereinen 5478 Bände.

Durch Beschluß wurden alle Anhänger der Partei, soweit sie Reichsdeutsche sind, verpflichtet, bei den Reichstags- und Landtagswahlen nur für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ihre Stimmen abzugeben.

Der Daily Telegraph zum Dawesplan

London. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ gibt an, zu der Erklärung ermächtigt zu sein, daß die in einem Teil der deutschen Presse enthaltenen Veröffentlichungen jeder Grundlage entbehrten, wonach die Unterzeichnung des Dawesabkommens durch Deutschland im Jahre 1924 nur durch das Versprechen der alliierten Staaten erreicht worden sei, daß der Dawesplan in Kürze ergänzt werden würde. Ein solches Versprechen sei nicht gegeben worden. Im Dawesplan und im Londoner Abkommen, in das später der Dawesplan aufgenommen worden sei, werde das Recht Deutschlands genau umschrieben, daß die deutschen Reparationszahlungen dem sogenannten Wohlstandsindex Deutschlands angeglichen werden sollten. Daneben habe Deutschland das Recht, ein unabhängiges Schiedsgericht anzurufen, wenn es mit der Auffassung der Persönlichkeiten, die den deutschen Wohlstandsindex festsetzten, nicht einverstanden sei. Es sei, so meint der Korrespondent nicht einzusehen, warum Deutschland eine Abänderung des Dawesplanes verlange, bevor es den Beweis zu führen versucht habe, daß es außerstande sei, seine vollen Verpflichtungen nach dem Dawesplan zu erfüllen. Das sei die Ansicht der meisten Mitglieder des Dawesausschusses.

Eine neue Verschwörung in Griechenland?

Paris. Nach Meldungen aus Athen haben die griechischen Behörden eine neue Verschwörung gegen die gegenwärtige Regierung entdeckt, die von den Anhängern des Generals Pangalos geschmiedet wurde. In Athen wurden 3 Offiziere und 8 Unteroffiziere verhaftet.

Die Aussperrung in Sachsen

Dresden. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten über die Durchführung der Aussperrung in der sächsischen Metallindustrie beläuft sich die Zahl der bisher hiervon betroffenen Arbeiter auf rund 170 000, bei einer Gesamtzahl von rund 250 000 Mann. Von der Aussperrung einstweilen nicht betroffen sind die etwa 23 000 Arbeiter der Betriebe des Arbeitgeberschutzverbandes der Metallindustriellen im Freistaat Sachsen, der seine endgültige Entschließung in der Frage der Aussperrung erst in seiner Mitgliederversammlung am kommenden Mittwoch treffen wird, ferner die etwa 40 000 Arbeiter der Betriebe des Verbandes der Metallindustriellen des Westerzgebirges, mit dem Sitz in Aue, für die ein Sondertarifabkommen besteht. Die übrigen etwa 17 000 von der Aussperrung nicht betroffenen Arbeiter entfallen auf die Betriebe des Arbeitgeberverbandes Döbeln sowie Annaberg und die Mulde-Zschopautaler Metallindustrie, für die ebenfalls Sondertarifabmachungen Geltung haben.

Japans Kampf gegen den Kommunismus

Tokio. Die japanische politische Polizei hat neue Schritte in der Bekämpfung des Kommunismus unternommen, die die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf sich lenken. So wurde der japanische Redakteur der Tokioter Abteilung der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion, Okura, verhaftet. Ferner sind zwei Kuriere der russischen Botschaft, japanische Bürger, verhaftet worden, die der Verbindung mit der japanischen kommunistischen Partei beschuldigt werden.

Wieder ein Bandenüberfall an der litauischen Grenze

Kowno. Wie amtlich gemeldet wird, ist ein neuer Bandenüberfall auf die litauische Grenzwache im Gebiet der polnisch-litauischen Demarkationslinie bei Seini verübt worden. Nach lebhaftem Maschinengewehrfeuer hätten sich die eingebrochenen Banden wieder auf polnisches Gebiet zurückziehen müssen.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Zane Grey.

Verfasser von „Der Eiserne Weg“.

40)

Fox knurrte und schien vorwärtsstürzen zu wollen. Und dann erspähte Wade durch eine Lücke des Waldes einen großen Elchbullen, der reglos dastand und ihn offenbar beobachtete. Es war ein grauer, alter Bulle mit zerbrochenem Geweih. Wade traf keinerlei Anstalten, zu schießen, und bald darauf spazierte der Elch von dannen.

„Zu alt und zäh, Fox,“ erklärte der Jäger dem eifrigen Hund. Aber dies war vielleicht nicht das einzige Motiv, das Wade bewog, den Elch zu schonen.

Wade stieg wieder in den Sattel und richtete seine Aufmerksamkeit auf die leergebrannte Fläche. Es war ein scheußlicher, öder Klecks, ein geschwärzter Riß in der grünen Decke des Berges. Der Boden war übersät von gebleichten Stämmen, Bäumen, die zuerst das Feuer getötet und dann der Wind gefällt hatte. Hier und dort ragte noch ein gespenstisches Skelett, das den Stürmen widerstanden hatte. Wade jagte in raschem Tempo über diese unfruchtbare Strecke, und nach einigem Auf und Ab gelangte er in eine tiefe Senkung, die ein klarer, heller Bach durchfloß,

Das Gras wucherte dicht und üppig, und deutlich sah man die frischen Fährten des Wildes. Noch an diesem Morgen mußten am Ufer des Baches Elche geweidet haben. Zahlreiche Spuren bedeckten den Boden, wie Rinderspuren, nur kleiner, tiefer und ovaler; hier die Lagerstätten, an denen die Tiere geruht hatten, dort die aufgewühlten Stellen, wo die Bullen mit schweren Hufen den Boden zerpflügt und zerstampft hatten. Fox verfolgte die Herde auf höheres Gelände, bis an den Saum des Waldes, in dem sie offenbar verschwunden war. Hier band Wade seine Pferde fest, rief Fox flüsternd zu sich und schritt verstohlen durch den schmalen Streifen ins Freie, trug jedoch Sorge, sich wohlverborgen zu halten; nun lag vor seinen Blicken eine flache Lichtung, grasbewachsen und bewässert, und bahd erspähte er den Anlaß zu des Hundes steifer Haltung und gesträubten Haaren. Eine Elchherde marschierte über den Abhang, kaum hundert Meter entfernt. Die Tiere mußten ihn gewittert haben, aber sie schienen nicht sonderlich ängstlich zu sein. Sie blieben stehen, um sich umzuschauen. Des Jägers rasches Auge schätzte die Herde auf nahezu zwei Dutzend Stück, zumeist Kühe. Ein prächtiger Bulle mit breit verästeltem Geweih, schwarzem Kopf, schwarzen Schultern und grauem Hinterteil löste sich von der Herde und stand einen Augenblick da mit hocherhobenem Kopf, ein herrliches Sinnbild der Wildnis. Dann trottete er in den Wald; ein Geweih zerteilte lautlos die grünen Zweige. Etliche andere folgten ihm. Wade hob seine Flinte an die Backe, blickte durch das Visier nach dem Bullen und ließ ihn vorüberziehen. Dann glitt ein zweiter am Korn vorbei und dann ein dritter. Widerwillig und gezwungen zielte er schließlich und drückte los. Der schwere Henrystutzen dröhnte durch die Stille. Fox stürmte mit eifrigem Gekläff drauflos. Als der Rauch sich verzog, sah Wade den gegenüberliegenden Hang verlassen und kahl, nur ein einziger gefallener Elch lag auf der Erde.

Dann kehrte er zu seinen Pferden zurück und führte sie an die Stelle, wo Fox neben der toten Beute hockte.

„Na, Fox, dieser Hirsch wird nie wieder bei Sonnenaufgang röhren“, sagte Wade. „Sonderbar, daß uns die Natur gezwungen hat, Fleisch zu essen. Ich wollte, es wäre anders.“

Er zerlegte den Elch, verpackte von dem Fleisch, soviel der Gaul tragen konnte, und hing die besten Stücke des Restes, die übrigblieben, an einen Ast, den die Kojoten nicht erreichen konnten. Dann stieg er wieder in den Sattel und ritt heimwärts nach Westen zu. Von Zeit zu Zeit hielt er inne, um dem schwerbeladenen Packtier Ruhe zu gönnen. Schließlich gelangte er auf einen Pfad, den er selbst gebahnt hatte und den er nun einzuschlagen gedachte. Er führte durch verbranntes, sumpfiges Gelände und dann auf die gras- und espenbewachsene Hochfläche. Ein kleines Espengehölz, an dem er schon früher einmal gerastet hatte, lag gegen Westen zu und hatte aus schwer zu erratenden Gründen nur wenig unter dem Frost gelitten. Das Laub war völlig unversehrt, zum Teil noch grün, an den meisten Stellen aber ein prächtiges Gold vor dem blauen Hintergrund. Der sanft geneigte Boden des großen Wäldchens war mit gelbem Grase bedeckt und einer solchen Fülle purpurner Astern, wie sie Wade, der die Blumen liebte, noch nie in seinem Leben gesehen hat. Hier stieg er ab und setzte sich mit dem Rücken gegen einen Espenstamm. Seine Pferde rupften rücksichtslos die purpurnen Blüten ab.

Die Natur in ihrer kräftigen Verschwendungslust hatte sich hier selbst übertroffen. Bläßlichweiß schimmerten die Espenstämme, darüber hing der bebende, flatternde Baldachin von grün umsäumten Gold, und in der Tiefe drängten sich die Astern, dicht wie die Sterne am Himmel, schaukelnd, nickend, anmutig bebend in jeder leisen Herbstbrise, lila, lavendelfarben, hellviolett und in allen Schattierungen köstlichen Purpurs.

Lange verweilte Wade an dieser Stelle, völlig dem Genuß seiner Sinne hingegeben. Dies war einer jener Augenblicke, die seine einsamen Wanderungen verschönten. Nur schauen, schauen — und genug! Er hätte all die zudringlichen Gedanken an das eigene Ich, an andere Menschen, an das Leben streng von sich gewiesen, wäre es restlos möglich gewesen. Nun aber, nach den ersten wenigen Augenblicken köstlichen Sinnentaumels, da der Duft der Gräser und Blüten die Luft erfüllte und eine goldene Glut den Purpur überdachte, begann er nachzugrübeln, wie schön die Erde sei, wie die Natur ihre seltensten Gaben für den verberge, der sie am ehrlichsten liebt, wie gut es sei, zu leben, wenn auch nur um dieser Geschenke willen. Und Trauer schlich sich in sein Sinnen, weil alle diese Schönheit so vergänglich war: bald würde dieses Gold verschwunden sein, bald würden die Astern, so bleich und rein und purpurn, wie die Pracht eines Traumes sein, der längst entschwunden ist.

Dann aber kam der erlösende Gedanke, daß Frost und Winter von neuem der Sonne weichen mußten, daß Frühling, Sommer und Herbst mit den Blumen ihrer Jahreszeit wiederkehren würden in jener so gnädigen, hoffnungsreichen, ewigen Wiedergeburt. Wieder wird das Espenlaub im Winde zittern und sich langsam golden färben, wieder wird das Gras im Winde wehen, wieder werden die Astern blühen und ihre sternbleichen Gesichter zum Himmel heben. Im nächsten Herbst und jedes Jahr und immerfort, solange die Sonne die Erde wärmt.

Nur der Mensch kehrt nicht immer wieder zu den Stätten zurück, die er geliebt hat.

11. Kapitel.

Wenn Bent Wade sich eine günstige Gelegenheit herbeiwünschte, schien das Schicksal sie ihm zuzuführen.

Als er in den Hof des White Slides Ranch ritt, sah er Jack Belloumds in müßiger, träumerischer Haltung auf der Veranda sitzen. Irgend etwas in seiner niedergeschlagenen Miene erregte Wades Mitleid. Niemand war zu sehen, und so machte sich der Jäger diesen Zufall zunutze.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Rüstet zur Maifeier!

Es sind nur noch wenige Wochen bis zu dem Tage, an dem die Arbeiterklasse wieder ihren Mai feiert. Wie in jedem Jahre, so marschieren auch diesmal die Proletarier in allen Ländern auf, um zu demonstrieren für den Achtstundentag, für höhere Löhne, für den Weltfrieden und letzten Endes für den Sozialismus. Von Jahr zu Jahr sind die Massen, die an diesem Tage auf die Straße gehen, breiter geworden und höher zugleich ihre Ziele. Sind auch die Möglichkeiten, für sie zu streiten, im Rahmen der politischen Demokratie größer, hat hier der Kampf nicht mehr die alten feudalen Schranken des monarchistischen Systems als Hindernis, so ist der Kampf selbst nunmehr um so erbitterter und schärfer als früher. Immer mehr spitzen sich die Klassengegensätze zu, und sind es vielfach auch die gleichen Forderungen wie früher, die die Arbeiterschaft am 1. Mai zur Kampfesparole erhebt, so ist der Kampf für diese Forderungen in der heutigen Etappe des Weltkapitalismus ungleich mehr ein solcher, der unmittelbar um die politische und wirtschaftliche Machtgewinnung geht. Schwere Kämpfe auf allen Gebieten des sozialen Lebens liegen hinter der deutschen Arbeiterklasse; noch größere stehen ihr bevor. Ein Arbeitskampf folgt dem andern, um so gebieterischer zeigen ihre Ausgänge die Notwendigkeit, die Arbeiterschaft restlos in den Gewerkschaften zusammenzuschließen. In jener Zeit, wo dem Kapitalismus nicht mehr in dem gleichen Maße wie früher die Möglichkeit gegeben ist, ohne auf den eigenen hohen Profit verzichten zu müssen, Sonderlöhne zu gewähren, in dieser Zeit ist der Kampf um höhere Löhne, der Kampf um den Achtstundentag und für sozialpolitische Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse ein Kampf, der in die letzte Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus hineinmündet. Aus den gleichen Bedingungen heraus vermehren sich die imperialistischen Gefahren in allen Teilen der Welt, rüsten die Regierungen, während sie über Abrüstung schwätzen. Die unmittelbare Gefahr der proletarischen Bewegung für den Bestand der kapitalistischen Weltordnung veranlaßt die herrschende Klasse, auch auf kulturellem Gebiete dem Aufstieg der Arbeiterschaft Fesseln anzulegen, veranlaßt die Presse der Bourgeoisie, mit allen Mitteln die Arbeiterklasse von den Aufgaben des Klassenkampfes abzulenken.

Das Klassenbewußtsein innerhalb der Arbeiterschaft zu fördern, dem Proletariat die Ziele seines Kampfes, die des Augenblicks und die des endlichen Sieges, zu veranschaulichen, der herrschenden Klasse aber den unbeugsamen Willen und die Zuversicht der kämpfenden Proletarier zu zeigen: das sei der Sinn unserer Maifeier. Größer als früher sind die Aufgaben für die Arbeiterklasse. Auch der letzte Mann ist zu mobilisieren. Schon jetzt muß in allen Betrieben für den Aufmarsch der Arbeiterschaft am 1. Mai agitiert werden. Eine machtvolle Demonstration am 1. Mai für die wirkliche und wahre einheitliche Front der Arbeiterschaft muß die Maifeier zu einem würdigen Bestandteil jener großen Bewegung werden lassen, die sich am 1. Mai in allen Ländern zeigt, in denen es kämpfende Proletarier gibt. Rüstet zu ihr schon heute!

Die Betriebsratswahlen auf „Mathilde-Ost und West“

Die Betriebsrätewahlen auf Mathilde-West zeitigten folgendes Resultat: Die Liste Podlejski erhielt 5 Mandate und einen Ergänzungsmann, der Polnische Zentralverband 1 und 1 Ergänzungsmann, der Deutsche Bergarbeiterverband 2 und die Polnische Berufsvereinigung 1. Der Deutsche Bergarbeiterverband behielt also seine bisherigen Sitze.

Auf Mathilde-Ost ist folgendes Ergebnis zu verzeichnen: Der Bergarbeiterverband erhielt 2 Mandate und 1 Ergänzungsmann, der Polnische Zentralverband dasselbe, die Polnische Berufsvereinigung 3 Sitze und 2 die Hirsch-Duncker. — Die Beteiligung an den Wahlen war eine verhältnismäßig schwache. Dagegen kann gesagt werden, daß aus der dem Deutschen Bergarbeiterverband prophezeiten Niederlagen nichts geworden ist.

Glänzender Erfolg der Freien Gewerkschaften

Bei den am 12. und 13. April d. J. stattgefundenen Betriebsratswahlen auf dem Bahn- und Marienschacht der Skarboferme (Westfeld), erhielten die Freien Gewerkschaften 538 Stimmen (6 Mandate), der Polnische Block 318 Stimmen (3 Mandate, 1 Ergänzungsmann). Ungültig waren 4 Stimmen. Wahlberechtigt waren 1010 Personen. Die Wahlbeteiligung betrug 85 Prozent.

Eisenbahnbauten in Oberschlesien

Schon in nächster Zeit soll eine ganze Reihe größerer Eisenbahnbauten in Polnisch-Oberschlesien in Angriff genommen werden, u. a. die Erweiterung des Rangierbahnhofs in Tarnowitz, der Ausbau der Station Morgenroth, Vergrößerung des Rangierbahnhofes in Myslowitz, Bau eines zweiten Gleises auf der Strecke Stahlhammer—Podzamcze, Fertigstellung der Arbeiten in Pawlowitz an der neuen Eisenbahnstrecke Warschowitz—Chybie, die demnächst für den Personenverkehr freigegeben werden wird. Außerdem wird eine vom Verkehrsministerium entsandte Kommission unter Führung des Eisenbahnpräsidenten Dobrzycki die Geländeverhältnisse für den Bau einer neuen Eisenbahnstrecke Stahlhammer—Woischnik prüfen, die von der Schlesischen Wojewodschaft gebaut werden wird.

Ein Vorschuß von 10 Millionen Zloty

Die Bank Gospodarstwa Krajowego bewilligte einen Kredit von 1 Million Zloty den schlesischen Gewerbetreibenden, während die Wojewodschaft einen Vorschuß von 10 Millionen Zloty auf die aufzunehmende Anleihe von 100 Millionen Zloty erhält. Letzterer Betrag wird für Investitionsarbeiten in der Wojewodschaft verwendet.

Vor Einführung der Arbeitsinspektorate

Die Anwesenheit des Warschauer Arbeitsinspektors Klott gilt in erster Linie der Einführung der Arbeitsinspektorate in Oberschlesien, über die er mit dem Wojewoden konferierte. Ein diesbezüglicher Gesetzentwurf liegt bereits dem schlesischen Sejm vor und wird demnächst in zweiter Lesung behandelt werden.

Die polnische Handelsbilanz

Der schlesische Arbeiter interessiert sich wenig für eine Handelsbilanz und ihre Auswirkung im wirtschaftlichen Leben. Man hört den Arbeiter reden: „Was geht mich eine Handelsbilanz oder ihre Aktivität bezw. ihre Passivität an. Mag dafür die Regierung sorgen und sich den Kopf zerbrechen.“ Und die Regierung „sorgt“ auch dafür und noch wie. Das haben wir wiederum bei der letzten Zollvalorisierung erfahren und nehmen das jeden Tag wahr, und zwar in der stetigen Preissteigerung bei allen Artikeln, ob Lebensmitteln oder sonstigen Bedarfsartikeln. Das sind die Folgen unserer Gleichgültigkeit den wichtigsten wirtschaftlichen Problemen gegenüber, mit welchen wir uns überhaupt nicht befassen, sie ignorieren und uns überhaupt gar keine Mühe geben, sie kennen zu lernen. Und doch sind diese Probleme nicht schwer zu erfassen, wenn man sich nur etwas Mühe gibt. Jede Nation, die politisch und wirtschaftlich unabhängig ist, wie beispielsweise heute die polnische, bildet nach außen hin im wirtschaftlichen Leben eine Einheit, ein abgeschlossenes Ganzes, genau so wie ein selbständiger Haushalt oder ein selbständiger Kaufmann. In dem Haushalt, der halbwegs geordnet geführt, wird soviel ausgegeben, wie viel eingenommen wird. Allerdings treffen wir noch häufig Haushaltungen, was bei den schlesischen Arbeitern keine Seltenheit ist, die alles auf „Pump“ einkaufen. Solche Haushaltungen nennt man Pumpwirtschaften, die einmal zusammenbrechen müssen, da es für die Dauer unmöglich ist, 20 Zloty auszugeben, wenn nur 10 Zloty vorhanden sind. Das sieht jeder vernünftige Mensch ein. So wie in einer Haushaltung, geht es auch in der Handelswirtschaft bei einer Nation zu. Was die Nation selbst produziert, bietet sie anderen Nationen an, von denen sie wieder ihre Produkte einführen muß, die sie selbst nicht erzeugt. Polen führt landwirtschaftliche Produkte aus, ferner Naphtha, Kohle, Eisen und Textilwaren, führt dagegen Galanteriewaren, Maschinen, elektrische und mechanische Artikel, Lederwaren, kosmetische Artikel, Kolonialartikel und viele andere ein. So lange dieser Austausch sich gegenseitig deckt, geht es noch an, wenn aber Tag für Tag und Monat für Monat mehr gekauft als verkauft wird, so müssen sich mit der Zeit die Folgen einstellen. Polen handelt hier wie der Kaufmann, der sein Glück nur im Einkaufen sieht und anstatt die Ware weiter zu verkaufen, sie selber verzehrt. So lange dieser Kaufmann über Barbestände verfügt, geht es noch, hören diese aber auf, dann hört auch seine Handelskunst auf. So wird gegenwärtig durch die polnische Nation gewirtschaftet. Sie kauft ein und ihr Verkauf ist jeden Monat um 30 bis 40 Prozent kleiner als der Einkauf. —

In den letzten 14 Monaten hat die polnische Nation um 500 Millionen Goldfranken mehr vom Auslande eingeführt als ausgeführt. Ein Zusammenbruch der polnischen Wirtschaft ist bis heute nicht eingetreten, weil man uns Auslandskredite gewährt. Die amerikanische Dollaranleihe ermöglicht diese Pumpwirtschaft. Die polnische Regierung wollte die Einfuhr einschränken und erhöhte die Zölle um 72 Prozent. Trotz dieser Zollerhöhung ist die Handelsbilanz für den Monat März weiterhin passiv. Allerdings wurde dadurch die Einfuhr nach Polen sehr eingeschränkt, aber auch die Ausfuhr ging erheblich zurück, weil einige Nachbarvölker, mit welchen Polen Handel treibt, auf unsere Ware verzichtet haben. Die Zollvalorisation ist als ein Palliativmittel anzusehen, das, anstatt die Produktion zu heben, die Produzenten demoralisiere. Nur jene Industrie ist konkurrenzfähig, die im heißen Kampfe aufgewachsen ist, nicht aber jene, die konkurrenzlos hinter hohen Zollmauern ihr Dasein fristet. Eine solche Industrie wird sich mit ihren Produkten auf den ausländischen Märkten niemals zeigen können, da sie sofort aufs Haupt geschlagen wird. Damit ist die Ursache des immer mehr zurückgehenden polnischen Exportes zu erklären. Die Produzenten in der Stadt und draußen auf dem Lande treiben eine Preisdiktatur den inländischen Konsumenten gegenüber, weil die hohen Zölle einerseits und die Einfuhrreglementation bei vielen ausländischen Artikeln andererseits diese Preisdiktatur ermöglichen. Die Zölle haben anstatt einen strebsamen und tüchtigen Produzenten, einen faulen herrschsüchtigen Parasiten geschaffen, der auf Kosten der vielen Millionen Inlandskonsumenten, wohl der ärmsten in Mitteleuropa, ein sorgloses und ausschweifendes Dasein führt. Dieses Parasitentum begnügt sich nicht mehr mit dem Ruf nach hohen Zöllen, sondern trachtet auch danach, jede wirtschaftliche Annäherung an die großen Nachbarvölker zu zerschlagen. Diesem Element, das zum Teil die Regierung in Warschau beherrscht, ist die Zerschlagung der Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland zuzuschreiben. Die Zollvalorisation ist Mache dieser Kreise, und mit der Grenzschutzzonen-Verordnung wird es auch sein Bewenden haben, worüber wir noch näheres erfahren werden. Ein Handelsvertrag mit Deutschland würde die Arbeitslosenzahl in Polnisch-Oberschlesien sicherlich um 15—20 000 direkt reduzieren und den allgemeinen wirtschaftlichen Wohlstand bei vielen Tausenden Menschen in Polen heben. Doch die Kunstblumen, die nur hinter den Zollmauern gedeihen, würden eingehen, und darum dreht es sich hier hauptsächlich. Das polnische Wirtschaftsleben krankt und wird weiter kranken, so lange die Arbeiterschaft sich dafür nicht interessieren wird. Das Schmarotzertum macht sich hier breit und die Interessen der Stadt- und Industriebevölkerung werden ihm unterordnet. So kommt es also, daß anstatt Anlehnung an die Wirtschaft der übrigen zivilisierten Völker, wir uns wirtschaftlich von den anderen immer mehr entfernen, und durch Zoll- und Paßschranken machen wir uns immer mehr in wirtschaftlicher Hinsicht „unabhängig“. Wie uns da unsere Unabhängigkeit behagt, wissen wir bereits. Am besten wissen es die Arbeitslosen, die ihren Kindern nichts vorzusetzen haben und sie ohne Hemd auf die Straße hinausschicken müssen. Die Kosten der passiven Handelsbilanz, als auch die Folgen der Pumpwirtschaft werden jedesmal auf die Schultern der breiten Volksmassen abgewälzt.

Der Kurier und die Direktion der Kleinbahn

Man schreibt uns: Die Nummer 87 des „Oberschlesischen Kurier“ vom 14. April 1928 enthält eine Mitteilung mit der Ueberschrift: „Die Kleinbahn lehnt die Lohnerhöhung ab“, durch welche die Straßenbahner erneut provoziert werden. Es müßte dem „Oberschl. Kurier“ klar sein, daß die Zeitungsberichte nach der Fällung des Spruches dahin lauteten, daß der zustande gekommene Spruch vom Demobilmachungskommissar, Herrn Ing. Gallot, der bereits die dafür erforderliche Vollmacht hatte, für allgemein verbindlich erklärt würde. Ohne auf den Vorgang der damaligen Streikgefahr einzugehen, bringt der „Oberschl. Kurier“ erneut unter dem obengenannten Titel eine Meldung, die bereits zu Versammlungen der Straßenbahner und Protestkundgebungen geführt hat. Die gewerkschaftliche Seite lehnt jede Verantwortung ab, wenn aus dieser Notiz des Kuriers weitere Streikmomente hervortreten sollten, weil die Gewerkschaften nach dem Schiedsspruch sich vollständig klar waren, daß der Demobilmachungskommissar die Verbindlichkeitserklärung ausspricht. Den Straßenbahnern sei nur auf den Weg gegeben, daß sie derartigen Meldungen einer bürgerlichen Zeitung kein Gehör schenken, sondern sich auf einwandsfreie Mitteilungen einer Arbeiterzeitung, die von Gewerkschaftsseite kommen, stützen.

Großfeuer auf Schloß Neudeck

Auf Schloß Neudeck, auf dem sich der Präsident der Gemischten Kommission Calonder befindet, brach gestern nachmittag Feuer aus, welches binnen kurzer Zeit außerordentlich stark um sich griff, so daß die gesamten Feuerwehren des Kreises in Aktion treten mußten. Nach zweistündiger Arbeit gelang es, den Brandherd zu beschränken, jedoch soll der angerichtete Schaden enorm sein. Man schätzt ihn über 200 000 Zloty. Das Feuer entstand durch leichtsinniges Umgehen mit Licht.

Kattowitz und Umgebung

Gründung des Philharmonischen Orchesters Kattowitz

Nachdem die Idee eines symphonischen Liebhaberorchesters auf so fruchtbaren Boden gefallen war, daß bereits die dritte Probe nahezu 60 ausübende Musiker vereinigte, erschien es angezeigt, das neugebaute Haus unter Dach und Fach zu bringen, und so fand am vergangenen Montag unter zahlreicher Beteiligung von ausübenden wie auch von fördernden Mitgliedern die Gründungsversammlung statt. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Einberufer, Studienrat Birkner in deutscher und Herrn Finanzdirektor Dr. Bobr in polnischer Sprache legte ersterer noch einmal kurz Zweck und Ziel der Gründung dar. Dann ging man zur Durchberatung der von einer Kommission vorbereiteten Satzungen des Vereins über, der unter dem Namen Kattowitzer Philharmonisches Orchester E. V. aus der Taufe gehoben wurde.

Der Verein kennt 3 Arten von Mitgliedern, ausübende, fördernde und Ehrenmitglieder. Die Beiträge wurden für erstere auf 6, für fördernde auf 12 Zloty festgesetzt, wozu ein Eintrittsgeld von 1 Zloty (oder mehr) kommt. Die beiden Dirigenten werden nach mindestens zweimaligen Probedirigieren ausschließlich von den ausübenden Musikern gewählt. Das künstlerische Tätigkeitsprogramm wird von den Dirigenten im Zusammenwirken mit dem Vorsitzenden für jede Saison ausgearbeitet. Die Eintrittspreise für die Symphoniekonzerte sind volkstümlich zu halten, die fördernden Mitglieder und die Familienangehörigen der ausübenden Mitglieder erhalten Ermäßigungen. Die Teilnahme an Proben wird nur für besondere Proben, die Generalproben freigegeben. Das Geschäftsjahr beginnt am 1. April. Der Vorstand besteht aus 11 Personen, von denen 6 ausübende Mitglieder sein müssen. Es gilt bei allen mündlichen Verhandlungen wie schriftlichen Verlautbarungen, Gleichberechtigung beider Landessprachen. Jede politische Tendenz ist ausgeschlossen, das Ziel ist ein rein künstlerisch-volkserzieherisches.

Nach Annahme der Satzungen fand die Vorstandswahl statt, aus der hervorgingen: als Vorsitzende Studienrat Birkner und Finanzdirektor Dr. Bobr, als Schriftführer Redakteur Tarlewski und Kaufmann Pakulla-Schoppinitz, als Kassierer Thiemann und Stanitzek-Königshütte, als Noten- und Inventarienwart Reichenbach, als Beisitzer Bankdirektor Gennia und Czaja. Damit fand die Versammlung gegen 11½ Uhr ihr Ende.

Die Orchesterproben finden auch weiterhin Montag, abends 8 Uhr, im Saale des Bundeshauses statt. Meldungen von Mitgliedern sind an einem der beiden Vorsitzenden zu richten, ausübende können dies auch vor Beginn der Proben tun. Im Anschluß an die Probe am nächsten Montag findet um 10,15 Uhr eine kurze Vorstandssitzung statt.

Alle an der Neugründung interessierten Kunstfreunde, insbesondere auch die, welche als fördernde Mitglieder beizutreten gedenken, werden gebeten, dies bald zu tun, um dieses gemeinnützige Unternehmen zu unterstützen, das naturgemäß gerade im Anfange für verschiedene Anschaffungen größere Ausgaben hat.

Volkshochschule Kattowitz. Die englischen und polnischen Sprachkurse werden Anfang nächster Woche wieder aufgenommen.

Verbilligte Theateraufführung für Afa-Mitglieder. Die Geschäftsführung des Afabundes hat mit dem Vorstand der Deutschen Theatergemeinde vereinbart, daß die Hälfte der Plätze der Abendvorstellung am Montag, den 23. April d. Js., für Mitglieder des Afabundes und deren Angehörige zur Verfügung stehen. Aufgeführt wird an diesem Abend das bekannte und beliebte Lustspiel von Rößler „Die fünf Frankfurter“. Die Preise der Plätze sind etwa die Hälfte der regulären Preise für Mitglieder der Theatergemeinde. Mitglieder des Afabundes, die Interesse an der obengenannten Aufführung haben, werden gebeten bis spätestens Dienstag, den 17. April evtl. telephonisch ihren Bedarf an Theaterkarten bei der Hauptgeschäftsstelle in Kattowitz, ul. Mickiewicza 8, 2. Et., Telephon 170 und 2286 anzugeben.

Schülervorstellung im Deutschen Theater Kattowitz. Am Montag, den 16. April findet nachmittags 3 Uhr im Stadttheater Kattowitz eine Schülervorstellung statt. Gespielt wird Rosenows Komödie „Kater Lampe“, eine Komödie aus dem Dorfleben. Die Aufführung ist besonders sorgfältig einstudiert und fand bei ihrer ersten Aufführung in Kattowitz ungeteilten Beifall und

dürfte auch für die Schüler von besonderem Interesse sein. Es gibt Situationen von köstlicher Komik und doch schwingt über dem ganzen ein tiefer Ernst. Die Preise sind besonders ermäßigt. Sie gelten auch für Erwachsene, die gleichfalls Zutritt haben. Karten sind an der Kasse des Deutschen Theaters zu haben.

Anfänger- und Fortbildungs-Unterricht in Kurzschrift Stolze-Schrey. Am 17. April eröffnet der Stenographenverein Stolze-Schrey in Königshütte wieder Kurse in der bestbewährten und bisher unübertroffenen Kurzschrift Stolze-Schrey. Es wird sowohl ein Kursus für Anfänger als auch für solche, die die Kurzschrift bereits erlernt, sich aber für die Praxis weiter fortbilden wollen, eröffnet. Die Teilnehmergebühr beträgt für jeden Kursus von etwa 3 Monaten Dauer 15 Zloty zuzüglich 3 Zloty für Lehrmittel. Anmeldungen nehmen entgegen: Buchhandlung Gärtner, ulica Wolnosci, Schuhwarenhandlung Koch, Wolnosci 57, Sanitätshaus Stiller, Rynek, Zigarrengeschäft Friebe, ul. 3go Maja, und Kolonialwarenhandlung Dobek, Bytomska 65. Dort wird auch nähere Auskunft erteilt.

Gebührensätze im städt. Schlachthof. Nach dem geltenden Tarif erfolgt die Platzzuweisung im städtischen Schlachthof in Kattowitz an Fleischer bezw. Schlächter nach besonders vorgesehenen Gruppen. Es werden nachstehende Gebührensätze pro Quadratmeter erhoben: In Gruppe 1 pro Monat 13,50 Zloty (pro Tag 0,45 Zloty), Gruppe 2 pro Monat 12 Zloty (pro Tag 0,40 Zloty), Gruppe 3 pro Monat 10,50 Zloty (pro Tag 0,35 Zloty), Gruppe 4 pro Monat 7,50 Zloty (pro Tag 0,25 Zloty). Bei Benutzung der Wage wird für die ersten 5 Kilogramm eine Gebühr von 0,02 Zloty, für die weiteren angefangenen 5 Kilo eine solche von 0,05 Zloty in Abzug gebracht. Die sogenannte Hakengebühr wird pro Tier berechnet und beträgt: Für Ochsen 1,50 Zloty, Schweine 1 Zloty, Kälber bezw. Schafe 0,50 Zloty. Interessenten werden auf Wunsch seitens des Magistrats Abdrucke des Tarifs nach Hinterlegung der Druckkosten zur Verfügung gestellt.

Wem gehören die Eier? Ein ganzer Korb Eier, ferner einige Hämmer, sowie verschiedene, kleinere Geldbeträge können von den rechtmäßigen Eigentümern im Büro der städtischen Polizei in Kattowitz, ulica Mlynska 4, Zimmer 24 entgegengenommen werden.

Sie können es nicht lassen. Zu einer Geldstrafe von 5000 Zloty wurde wegen Beihilfe beim Schmuggeln bezw. Mitwissenschaft der in Kattowitz wohnhafte Buchhalter Isidor Adler verurteilt, bei welchem eine plötzlich vorgenommene Hausrevision 1855 deutsche Zigarren zu Tage förderte. Der Angeklagte, welcher vor der Zollstrafkammer abgeurteilt wurde und ausführte, die Zigarren von seinem, in Deutschland wohnenden Schwager als Geschenk erhalten zu haben, hatte besonderes Glück, da eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 3 Jahren zugebilligt worden ist. — An der Zollsperre von Buchacz wurde der Händler Michael F. aus Richcice, Kreis Bendzin ertappt, als derselbe 6,5 Kilo Preßtabak nach Polen schmuggeln wollte. Verurteilt wurde F. gestrigen Freitag zu einer Geldstrafe von 2000 Zloty bezw. 50 Tagen Gefängnis. — Der Arbeiter Thomas S. aus Hindenburg erhielt eine Geldstrafe von 1500 Zloty, eventl. 2 Wochen Gefängnis wegen Schmuggel von 700 Zigarren. — In allen drei Fällen wird Gerichtsbeschluß die Konfiskation der beschlagnahmten Schmuggelwaren aufrechterhalten.

Bestrafte Spitzbuben und Hehler. Einen Wohnungseinbruch verübten bei dem Schneidermeister P. in Josefsdorf die Arbeiter Raimund Cwienk aus Zawodzie und Anton Knossalla aus Kattowitz. Das Diebesgut wurde zum Teil an die Witwe Marie Kula aus Kattowitz veräußert. Alle drei vorgenannten Personen hatten sich am Freitag vor Gericht zu verantworten. Obgleich die ersten beiden Angeklagten bereits vorbestraft waren, erkannte das Gericht Milderungsgründe an und verurteilte C. zu 4 Monaten und K. zu drei Monaten Gefängnis. Wegen Hehlerei wurde Frau K. zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Ungetreuer Handlungsgehilfe. Die Summe von 1680 Zloty veruntreute der 19jährige Handlungsgehilfe Viktor M. aus Kattowitz, welcher bei der Firma Gebrüder Broda beschäftigt war. Es handelte sich um einkassierte Außenstände von verschiedenen Abnehmern und Kaufleuten. Vor dem Schöffengericht wurde am Freitag gegen M., welcher sich seit dem 18. Februar d. Js. in Untersuchungshaft befand, verhandelt. Der Angeklagte war geständig und wurde bei Anwendung mildernder Umstände zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Zur Anrechnung gelangte die volle Untersuchungshaft.

Unglücksfälle auf Georggrube. Am 10. April verunglückte der Fördermann Brinner Erich. Der Unglückliche wurde nach dem Laurahütterkrankenhaus gebracht. B. ist Mitglied des Deutschen Bergarbeiterverbandes und der Partei. Vom 11. April können wir von zwei schweren Unglücksfällen berichten. Und zwar war der Uebertagearbeiter Koscielny am Aufzug mit dem Einstoßen der Kippwagen beschäftigt. Auf unerklärliche Weise stürzte Koscielny mit dem Kippwagen in die Tiefe. Nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb Koscielny an den Folgen der schweren Verletzung. Kaum war das Krankenauto mit dem Verletzten in Laurahütte, mußte es wieder auf die Georggrube umkehren, um einen schwer verletzten Untertagearbeiter abholen, und zwar den Schrämmer Karl Rutzki. Merkwürdig, daß man auf Georggrube nach Unglücksfällen, noch ehe die Unfallkommission eintrifft, die Beseitigung der Mängel vornimmt. So im Falle Koscielny wurde schnell von einem Maschinenaufseher die Signalanlage an dem fraglichen Aufzug in Ordnung gebracht. Auch die Beleuchtung war eine mangelhafte, oft fehlte sie sogar wochenlang. Nach dem Unfall war der Betriebsleiter mit dem Betriesrat zur Stelle. Hoffentlich hat der Betriebsrat die Mängel gesehen und wird dementsprechend bei der Vernehmung handeln, daß wenigstens die Witwe Koscielny nicht um ihre Pension kommt, denn der Verunglückte sollte noch 3 Tage arbeiten und dann pensioniert werden.

Königshütte und Umgebung

Erhält Königshütte eine Badeanstalt?

Schon mancher Königshütter Bürger, sofern er nicht zu den Glücklichen zählt, die ein Badezimmer ihr Eigen nennen, oder durch Zugehörigkeit zu einem der umliegenden Industriewerke, von den sich auf Gruben und Hütten gewöhnlich befindlichen Badeeinrichtungen Gebrauch machen können, hat wohl schon oft, und besonders in der Sommerszeit, wo der Körper nach einem erfrischenden Wannenbad lechzt, die Frage aufgeworfen: „Warum hat Königshütte bis jetzt noch keine öffentliche Badeanstalt?“ Denn die sich auf der ulica Piastowska (Parkstraße) befindliche, äußerst kleine Privatbadeanstalt, übrigens die einzige in Königshütte, ist für die Bedürftigkeit einer von Industrierauch und -Staub geschwängerten Stadt mit über 87 000 Einwohnern bei weitem nicht ausreichend und infolge der hohen Preise für die meisten Einwohner nicht aufsuchbar.

Während andere Städte schon längst eigene, städtische Badeanstalten besitzen, hat sich Königshütte mit seiner großen Bevölkerungszahl zur Errichtung einer neuzeitlichen öffentlichen Badeanstalt bis jetzt noch nicht aufraffen können. Ist dieses für die Stadt nicht ein kultureller Rückstand?

Die neue Badeanstalt im Stadion ist überwiegend nur ein Schwimmbad, es heißt zwar, daß angrenzend eine Brause- und Wannenbadanlage errichtet wird, doch kommt diese für eigentliche Badezwecke nicht in Frage. Außerdem ist die ganze Anlage im Stadion viel zu klein, um den vorhandenen Bedürfnissen Rechnung tragen zu können, und zweitens ist sie infolge der Lage des Stadions an der Peripherie der Stadt, viel zu weit vom Stadtzentrum und hauptsächlich für die Bevölkerung des nördlichen Stadtteils, entfernt. Wie man hört, soll(?) auf dem Platze an der ulica Sienkiewicza-Ligota Gornicza (Lobe- und Bergfreiheitstr.) eine städtische Badeanstalt erbaut werden, um diesem unerträglichen Zustande ein Ende zu machen. Uns scheint, daß die Absicht zwar vorhanden ist, die Ausführung aber noch jahrelang auf sich wird warten lassen.

Wir erlauben uns einen Vorschlag zu unterbreiten, um beiden Stadtteilen gerecht zu werden, wenn die Errichtung der kommenden Badeanstalt auf den Feldern gegenüber dem städtischen Schlachthofe zustande käme. Hierbei könnten besondere Ersparnisse gemacht werden, indem der benötigte Dampf aus der Kesselanlage des Schlachthofes bezogen werden könnte, und nur eine unterirdische Zuleitung aus dem Kesselhause des Schlachthofes nach der neuen Badeanstalt (die wir noch nicht haben), gelegt werden brauchte. Dieses würde für die Stadt eine große Ersparnis bedeuten und Verbilligung der Badepreise herbeiführen, da somit die Kosten für eine besondere Kesselanlage für das Badehaus in Fortfall kämen. Außerdem könnten alle Abwässer aus der Badeanstalt in den Schlachthofkanal geleitet werden. Man würde hierbei zwei Fliegen mit einem Schlag treffen. Hinzu käme noch, daß die ziemlich zentrale Lage wohl alle an der Errichtung einer öffentlichen Badeanstalt interessierten Einwohner beider Stadtteile zufrieden stellen dürfte. Eventuell könnte an dieser Stelle ein Hallenschwimmbad erbaut werden, da Ausdehnungsmöglichkeit daselbst genug vorhanden ist. Hoffentlich befassen sich mit diesem Vorschlage einmal der Magistrat und unsere Stadtväter, und beschließen recht bald die Verwirklichung dieses einen der dringendsten Wünsche der Königshütter Bevölkerung. m.

Die Feuerwehr in Tätigkeit. Kaum nach Eintreffen der Feuerwehr im Depot nach anstrengender Löscharbeit eines Waldbrandes im Chorzower Wald, wurde sie erneut nach der ulica 3go Maja 14 (Kronprinzenstraße) gerufen, wo ein Stubenbrand ausbrach und dem Mieter dieser Wohnung, Ernst G., ein Schaden von 3000 Zloty entstand. Als Brandursache wurde festgestellt, daß der Mieter die Wohnung mit Schwefel desinfizierte und dieser auf unaufgeklärte Weise Feuer fing. Nach einstündiger Tätigkeit konnte die Feuerwehr ins Depot wieder abrücken. m.

Siemianowitz

Die Betriebsrätewahlen auf den „Richterschächten“. Seit zirka einem Jahre tobt der Kampf um den richtigen Betriebsrat auf den Richterschächten. Die Herren von der „Polnischen Berufsvereinigung“ wie Jendrusch und Genossen, haben sich oder wollten sich das Monopol des Betriebsrates für sich für ewige Zeiten sichern. Die Liste der Freien Deutschen Gewerkschaften wurde einfach als ungültig erklärt, denn diese Herrn fühlten sich als Machthaber im Hause, nachdem sie einen großen Teil der verdammten „Germanen“ an die frische Luft befördern ließen. Das Revieramt hat zwar die Wahlen als ungültig erklärt, da aber bei den Wahlen verschiedene Unterschleifungen und Fälschungen vorgenommen wurden, sollte sich damit die Kriminalpolizei befaßt haben. Nun ist wieder eine geraume Zeit vergangen und man hört von Ausschreibung neuer Wahlen nichts. Herr Jendrusch ist Markenkontrolleur geworden und somit aus der Belegschaft ausgetreten, mithin schon aus diesem Grunde müßten neue Wahlen ausgeschrieben werden, da Jendrusch in die Beamtenkategorie übergegangen ist und heute einen großen Mann in der Markenbude spielt. Die Belegschaft fordert eine schnelle Erledigung dieser Angelegenheit und Ausschreibung neuer Betriebsrätewahlen auf den Richterschächten. Jendrusch kann nicht mehr als Obmann des Betriebsrates weiter bleiben, weil das ein Verstoß gegen das Betriebsrätegesetz ist.

Nach Fertigstellung des Bohrloches am Sarahschacht ist die Bohrfirma beauftragt drei weitere Untersuchungsbohrlöcher in der Nähe von Byttkow und Baingowschacht zu stoßen. Wie wir hören ist es der Firma nicht möglich genügend Arbeitskräfte für diese Arbeit vom Arbeitslosen vermittelungsamt zu erhalten und ist gezwungen Arbeiter aus der Bielitzer Gegend heranzuziehen. Wie ist das möglich?

Prozeß in der Ueberfallaffäre Roßberg. Dieser findet am 4. Mai vor dem Landgericht in Beuthen statt. Uns interessiert die Angelegenheit nur insofern, als unter den Angeklagten, der sogenannten Traditionskompagnie sich auch ein früherer bekannter Laurahütter Kaufmann befindet, der flüchten mußte und dessen Namen wir aus begreiflichen Gründen vorläufig nicht nennenn können.

Myslowitz

Magistratsbeschlüsse Myslowitz. Beschlossen wurde die Ermächtigung des kommissarischen Bürgermeisters Kudera und Stadtrats Caspari zum Abschluß von bindenden Verträgen mit der Schlesischen wirtschaftlichen Vereinigung auf Verpachtung der Viehhallen und anderer Räumlichkeiten für die im Juli aus Anlaß der Eräffnung der neuen Targowica daselbst abzuhaltende Ausstellung von Lebendvieh, Fleischprodukten und technischen Erzeugnissen; die Anschaffung von zwei neuen Exemplaren des Verwaltungs-Handbuchs für die städtische Bibliothek und die Lesehalle; die behördliche Anregung auf Ausschmückung von Fenstern und Balkons mit Blumen; die Vervollständigung des § 11 im 2. Nachtrag des Ortsstatuts für die kaufmännische Fortbildungsschule; der Abbruch der alten hölzernen Modrzeower Brücke und Verkauf der Ueberreste an die Firma Piontek in Nikka; die ausnahmsweise Genehmigung zur Aufstockung eines Wohnhauses in der Plesserstraße unter Berücksichtigung der baupolizeilichen Bedingungen und Legung eines Wasserleitungsanschlusses im Schloßpark.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Der Besuch beim Herrn Direktor. Vor kurzem wurde bei dem Direktor der Friedenshütte, Absalon, ein Einbruch verübt, bei dem die oder der Spitzbuben reiche Beute machten. Aus einer Schublade wurden nämlich 2900 Zloty, 100 alte österreichische Kronen in Gold, 60 deutsche Mark in Gold sowie andere Beträge in fremden Valuten von nicht unbeträchtlichem Wert geraubt. Der Spitzbube, der sicherlich sehr erfreut sein wird, ist unerkannt entkommen.

Börsenkurse vom 14. 4. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 1/4 zł
		frei	=	8.93 zł
Berlin	100 zł		=	46.816 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.60 zł
	1 Dollar		=	8.91 1/4 zł
	100 zł		=	46.816 Rmk.

Pleß und Umgebung

Nikolai. Aufführung der Operette „Glücksmädel“. Heut Sonnabend abends 8 Uhr findet im Saale des Herrn Ratka, Ring, die Aufführung der Operette „Glücksmädel“ statt.

Rybnik und Umgebung

Theateraufführung. Am Sonntag abend 1/2 8 Uhr findet im Saale des Hotels Swierklaniec eine Aufführung der Operette „Glücksmädel“ von G. Schwarz statt, womit ein lange gehegter Wunsch der Bewohner von Rybnik und Umgebung in Erfüllung geht. Vorverkauf in der Buchhandlung von Stronczek.

Zwei Jahre Zuchthaus. Vor der Rybniker Strafkammer stand der Zigeuner Elmjmar Urkös unter Anklage wegen Betrug und Diebstahl. Er kam zu der Landwirtsfrau Wrazydlo und machte ihr alle möglichen Dinge vor. Die Frau wurde hypnotisiert und brachte dem Zigeuner auf Verlangen auch ihr ganzes Geld, Wertsachen usw. Nach Schluß der Vorstellung verschwand der Wundertäter und Prophet und mit ihm alles, was der Wrazydlo gehörte. Die Strafkammer schickte den Künstler zwei Jahre ins Zuchthaus.

Deutsch-Oberschlesien

Raubüberfall auf einen Wechselstubeninhaber.

Die jugendlichen Arbeiter Spatzek und Korzetz hatten beobachtet, daß der Inhaber der Wechselstube auf dem Bahnhof in Beuthen seine Einnahmen in einer Aktentasche in die Wohnung auf der Dyngosstraße mitnahm. Als der Wechselstubeninhaber zur gewohnten Stunde das Haus auf der Dyngosstraße betrat, stellten sich ihm die beiden Verbrecher entgegen und versuchten, ihm die Aktentasche zu rauben. Der Ueberfallene wehrte sich aber energisch und gab mit einer Schreckschußpistole mehrere Schüsse gegen die Räuber ab, die darauf die Flucht ergriffen. Einem dieser verfolgenden Polizeibeamten gelang es, den einen der Angreifer zu verhaften, der zweite wurde von der benachrichtigten Kriminalpolizei in seiner Wohnung festgenommen. Die jugendlichen Verbrecher wurden nach Erledigung des Ueberfallprotokolls dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Beuthen. (Grauenhafter Selbstmord.) Anscheinend in geistiger Umnachtung hat sich am Freitag früh die 23jährige Grubenarbeiterehefrau Julie B. in ihrer auf der Sedanstraße belegenen Wohnung Spiritus auf die Kleider gegossen und diese dann in Brand gesetzt. Im Nebenzimmer schlief eine Schwester der Frau B., die durch das Geschrei eines drei Monate alten Kindes in das Zimmer trat und dort ihre Schwester lichterloh brennend in kniender Stellung auf dem Fußboden antraf. Neben ihr stand eine Flasche mit Spiritus. Frau B. aber gab kein Wort von sich. Die Schwester und hinzugeeilte Hausbewohner erstickten die Flammen, worauf ein Sanitätsauto der städtischen Berufsfeuerwehr die Unglückliche nach dem Knappschaftslazarett schaffte, wo sie zwei Stunden später durch den Tod von ihren Qualen erlöst wurde. Die Brandwunden waren einen Zentimeter tief in das Fleisch eingedrungen.

Beuthen. (Attentat auf einen Straßenbahnwagen.) Vor dem erweiterten Schöffengericht in Beuthen hatte sich am Freitag der Streckenarbeiter August B. aus Miechowitz wegen vorsätzlicher Gefährdung eines Eisenbahntransports, wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und wegen Gotteslästerung zu verantworten. Am Nachmittag des 12. November v. J. wurde ein Straßenbahnwagen der städtischen Straßenbahn, der in der Richtung Rokittnitz—Miechowitz fuhr, auf freier Strecke von zwei Männern, die auf dem Gleise standen, durch Hochheben der Hände zum Stehen gebracht. Die beiden Männer waren der Angeklagte und der Grubenarbeiter Peter M. Beide stiegen sofort in den stehengebliebenen Zug, wurden aber, weil sie betrunken waren, von der Mitfahrt ausgeschlossen und mußten vom Fahrpersonal, unterstützt von einigen Fahrgästen, mit Gewalt aus dem Wagen gedrängt werden. Kaum aber, daß sich der Zug wieder in Bewegung gesetzt hatte, begannen die beiden Männer mit Steinen auf den dicht besetzten Straßenbahnwagen zu werfen, wodurch vier Scheiben zertrümmert wurden. Ein Stein war auch durch eine Scheibe in den Führerstand geflogen, von dem der Wagenführer getroffen wurde. Auch einige Fahrgäste wurden von Glassplittern getroffen. Die von einem Radfahrer benachrichtigten Schupobeamten nahmen die beiden Frevler fest und brachten sie zur Wache, wobei sie heftigen Widerstand leisteten. B. erregte bei seiner Festnahme durch gemeine Gott lästernde Aeußerungen den Aerger der um ihn herumstehenden Personen. Gegen M., der zum Termin nicht erschienen war, muß später verhandelt werden. Gegen den Angeklagten B. beantragte der Staatsanwalt eine Gesamtstrafe von einem Jahr und zwei Monaten Zuchthaus. Das Gericht ließ aber den Vorsatz bei der Eisenbahntransportgefährdung fallen und erkannte nur wegen fahrlässiger Eisenbahntransportgefährdung, Widerstands gegen die Staatsgewalt und Gotteslästerung auf eine Gesamtstrafe von sieben Monaten Gefängnis.

Geschäftliches

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Frühling

Skizze von R. Teffi.

Aus dem Russischen von Elsa Brod.

Die Balkontüre wurde endgültig geöffnet.

Kitt und graufarbene Wulststreifen liegen auf dem Boden herum.

Lisa steht auf dem Balkon, blinzelt in die Sonne und denkt an Katja Potapowitsch.

Gestern in der Geographiestunde hatte ihr Katja ihren Roman, den sie mit Weselkin erlebt, erzählt. Katja und Weselkin küssen einander und noch andere Dinge gehen vor, von denen sie im Klassenzimmer nicht erzählen konnte, doch will sie es später erzählen, Sonntag nach der Jause, wenn es dunkel wird.

„Und in wen bist du verliebt?" hatte Katja gefragt.

„Das kann ich dir auch nicht hier sagen. Später, Sonntag, will ich es dir anvertrauen."

Katja hatte sie sehr aufmerksam gemustert und sich fest an sie gedrückt. Idsa hatte gelogen. Was hätte sie auch tun sollen? Hätte sie sagen sollen, daß in ihrem Hause keine Buben sind und daß sie eigentlich an „Verlieben" noch nie gedacht hat? — Das wäre ihr doch sehr peinlich gewesen.

Vielleicht hätte sie sagen sollen, daß sie gleichfalls in den Kadetten Weselkin verliebt war, aber Katja wußte doch, daß sie den Kadetten gar nicht kannte. Das war eine fatale Situation.

Andererseits aber, wenn man von einem Menschen so viel weiß, wie sie von Weselkin, so hatte man doch eigentlich auch das Recht, sich in ihn zu verlieben. Ist das nicht so?

Ein leichter Wind duftete von der Frische des eben aufgetauten Schnees, kitzelte mit einem Haarsträhn Lisas Gesicht und stob die Filzabfälle lustig über den Balkon hin.

Lisa dehnte sich faul und trat ins Zimmer.

Nach der Helle da draußen schien es hier düster, schwül und ruhig.

Lisa stellte sich vor den Spiegel, betrachtete ihre Sommersprossennase, das Rattenschwänzchen auf der Schulter und dachte mit stolzer Freude: Wie schön ich bin, mein Gott, wie schön! Und in drei Jahren bin ich sechzehn und werde heiraten können.

Sie verschränkte die Arme unter dem Kopf, wie die Schöne auf dem Bild „Odaliske", bog sich zurück, sah das blonde Zöpfchen schaukeln, ward nachdenklich und ging geschäftig ins Schlafzimmer.

Dort hing am Kopfende des schmalen eisernen Bettchens an blauem Bändchen ein Heiligenbild; das Gewand des Heiligen war von vergoldetem Silber.

Lisa sah sich um, bekreuzte sich heimlich, löste das Bändchen, legte das Bild auf den Polster und lief wieder zum Spiegel.

Dort schlang sie schelmisch lächelnd das Band um ihr Zöpfchen und bog sich zurück.

Derselbe Anblick bot sich ihr wie früher. Nur baumelte jetzt von dem Rattenschwänzchen ein schmutziges, zerdrücktes, blaues Bandstreifchen herab.

„Du Schöne," flüsterte Lisa, „freust du dich, daß du so schön bist?"

„Das Herz der Schönen
Wie der Wind auf den Feldern
Wer ihr glaubt . . .
Aber alles Betrug."

Wie merkwürdig doch die Worte sind! Aber das tut nichts. In Liedern ist es immer so, immer sonderbare Worte. Vielleicht ist das Lied doch anders? Vielleicht so:

„Wer ihr glaubt — da ist Betrug."

„Nun ja, Betrug — das heißt betrogen. Also richtiger:

Wer ihr glaubt,
Der ist betrogen."

Und plötzlich ging ihr ein Licht auf.

Hatte Katja sie nicht betrogen? Vielleicht war das mit dem Roman eine Lüge? Voriges Jahr hatte sie doch behauptet, irgend eine Schura Solotiwzew hätte sie geliebt und sei sogar ihretwegen ins Wasser gesprungen. Und dann waren sie zusammen ins Gymnasium gegangen und in einem Fiaker war ein kleiner Junge mit seiner Gouvernante vorbeigefahren und hatte Katja gegrüßt.

„Wer ist das?"

„Schura Solotiwzew."

„Wie, derselbe, der deinetwegen ins Wasser gesprungen ist?"

„Nun ja, was ist denn weiter dabei?"

„Er ist ja noch so klein!"

Und Katja ward ärgerlich. „Er ist gar nicht klein. Er scheint nur im Wagen so klein. Er ist schon zwölf Jahre alt. Und sein älterer Bruder ist siebzehn. Wer ist also klein?"

Lisa fühlte dumpf, daß das keine überzeugenden Argumente waren. Wäre der ältere Bruder auch achtzehn Jahre alt gewesen, so blieb es doch dabei, daß Schura zwölf Jahre zählte und aussah wie acht. Doch konnte sie das nicht klar ausdrücken, sie fühlte nur bei alldem ein vages Mißbehagen. Und am andern Tag spazierte sie während der großen Pause nur mit Eugenia Andrejewna.

Lisa wandte sich wieder zum Spiegel, zog das Zöpfchen übers Ohr, so daß die blaue Masche neben der Stirne lag und begann zu tänzeln.

Man hörte Schritte.

Lisa hielt an und Blut stieg ihr zu Kopf, daß es ihr fast in den Ohren sauste.

Der Student Jagorow, der mit dem runden Rücken, kam herein, der Kollege ihres Bruders.

„Guten Tag. Was, Sie schmücken sich?"

Er war schlaff, farblos, mit matten Augen und fetten verklebtem Haar.

Lisa war wie versteinert vor Scham. Sie lispelte leise: „Nein . . . Ich . . . habe nur das Bändchen gebunden."

Er lächelte kaum merklich. „Nun, das ist ja sehr gut, sehr schön."

Er stockte, wollte noch etwas sagen, um sie zu beruhigen. Sie sollte sich nicht schämen, nicht beleidigt sein. Doch fiel ihm nichts Rechtes ein und so wiederholte er nur: „Das ist sehr, sehr schön."

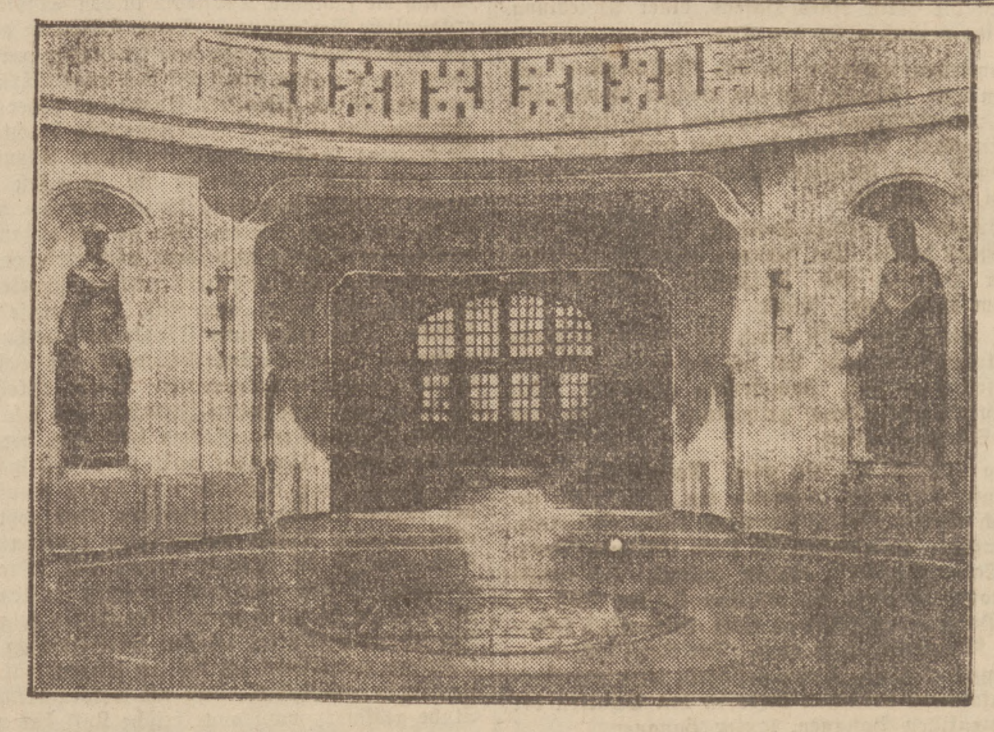
Dann drehte er sich um und schritt vornübergeneigt und watschelnd mit langen dünnen Beinen in das Zimmer des Bruders.

Lisa schlug beide Hände vors Gesicht und lachte leise und glücklich.

„Schön! . . ." Er hat „schön" gesagt . . . Ich bin schön! Ich bin schön! und er hat es gesagt. Also liebt er mich!"

Sie lief hinaus auf den Balkon, stolz, fast erstickt von ihrem übergroßen Glück und flüsterte der Frühlingssonne zu: „Ich liebe ihn! Ich liebe den Studenten Jegorow wahnsinnig! Morgen werde ich alles der Katja erzählen! Alles! Alles! Alles!"

Und dürftig und frohgemut zitterte das Rattenschwänzchen mit dem blauen Bändchen auf ihrem Rücken.



Ein Gefallenendenkmal im Münchener Verkehrspalast

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft und die Deutsche Reichspost haben den im Weltkrieg gefallenen Angehörigen der früheren bayerischen Verkehrsverwaltung im Münchener Verkehrspalast ein würdiges Denkmal errichtet, das kürzlich eingeweiht wurde. In einem Rundraum stehen in Nischen vier bronzene Frauengestalten mit Lorbeerzweigen, während eine in den Mosaikfußboden eingelassene Marmorplatte eine Widmung trägt.

Die Katastrophe

Es ist ein kleines Dorf in Burgund. Ich gehe allein spazieren, am Rande eines im saftigen Grün prangenden Wäldchens zwischen Haselnußsträuchern und Brombeerhecken, deren mit Früchten behangene Ranken sich über die weiche Rasenmatte hinziehen. Zuweilen fahren auf der Straße, von der mich ein schmaler Wiesenstreifen trennt, Wagen vorbei, schwere Karren, leichtes Geschirr. Aber ich gebe mich düsteren Gedanken hin und achte auf das alles nicht; mein Strohhut drückt auf dem Kopf wie ein Stahlhelm; meine Schläfen schmerzen; ich höre nicht den Gesang der Vögel, die von keinem Leid beschwert sind. Eine Eidechse huscht durch das hohe Gras, die Mücken tanzen ein Luftballett — ich habe für das alles kein Auge; ich hege nur ein Gefühl des Grolles und des Hasses; ich ersehne eine unmittelbare Rache . . .

Plötzlich erscheint an der Wegbiegung ein Mann: ein krüppelhafter, siecher, gebückt und mühsam daherschreitender Mann. Er kommt von der Ferne, die sich fern am Horizont an die Erde schmiegt — mit ihrem roten Ziegeldach, mit ihren weißgetünchten Mauern; hohe Pappeln umgeben sie, und der Wind schaukelt ihre Kronen auf dem Blau des Himmels. Ich kenne die Geschichte dieses siechen Mannes. Man erzählt sie überall. Er war Lokomotivführer; in dieser Gegend ist vor 10 Jahren sein Zug entgleist. Genau hat man die Ursache des Unglücks nicht feststellen können. Manche sagen, daß der Mann betrunken war und seine Maschine nicht meistern konnte. Andere meinen, daß er in einem Anfall von Wahnsinn gehandelt hat. Er soll, ohne sich der Tat bewußt gewesen zu sein, das Fahrtempo derart beschleunigt haben, daß er die Katastrophe herbeiführte. Ihn selbst zog man schwerverletzt unter den Trümmern hervor. Er behauptete, daß er nicht wisse, wie das Unglück geschehen ist und verlangte, die Liste der Opfer zu sehen. Sie waren zahlreich: 13 Tote, 30 Verletzte. Wie er die Liste zurückgab hat er gesagt: „Ach, das Unglück, das Unglück!" Dann konnte man nichts mehr aus ihm herausbringen; er hat hartnäckig geschwiegen. Seitdem zur Arbei unfähig, lebt er — bei den Bauern — von einer kleinen Rente, die ihm die Gesellschaft zahlt.

Ich kenne ihn genau; oft richte ich — voll Mitleid für sein Elend — ein Wort an ihn; heute wie stets, wenn ich ihm begegne, gehe ich auf ihn zu und frage ihn, wie es ihm und den Leuten in der Ferme geht. Aber er antwortet mir nicht. Niemals ist er mir so mager und blaß erschienen; fieberhaft bewegt er die Lippen, ohne irgendeinen Laut hervorzubringen und seine Augen haben einen tragischen Ausdruck. Ich vergesse den eigenen Schmerz, um von dem seinigen mit ihm zu sprechen. Was ist mit ihm? Hat man ihm ein Leid zugefügt? Machten sich unbarmherzige Kinder über seine Hinfälligkeit lustig? Findet man in der Ferme die Rente zu klein, um ihm Wohnung, Nahrung und Pflege zu gewähren?

Er schüttelt den Kopf und sieht mich ängstlich an; ich ahne, daß er sich fragt, ob er sprechen soll. Er quält sich und zaudert — endlich kann er sich nicht mehr beherrschen: „Die Vorwürfe, die Gewissensbisse sind es!" Und ehe ich mich von meinem Staunen erholt habe, ehe ich ihn fragen kann, fährt er fort: „Ich leide zu sehr. Ich muß jemandem sagen, was ich für Qualen durchmache! . . . So kann man nicht leben, und vielleicht können Sie die Schatten vertreiben, die mir ihre Verletzungen zeigen und mich in ihre Hölle mitnehmen wollen."

„Der Arme, ich ahne, er will von den Opfern der Katastrophe sprechen, und ich sage ihm sanft, daß er nicht schuldig ist, daß auch er verwundet und verstümmelt war, daß die Gespenster kein Recht haben, ihn zu quälen. Aber er zuckt die Achseln. „Ich wäre nicht schuldig? Nicht schuldig? Man hat das geglaubt! Der Dämon der Rache trieb mich, hören Sie. Ich war damals verlobt . . . Ach mein Herr, was hatte ich für eine hübsche, blonde, reizende Braut! Alles war zwischen uns in Ordnung; ich war glücklich, glücklich. Man hätte nicht glauben können, daß es soviel Glück auf der Erde gibt. Und dann kam plötzlich der Bruch . . . Sie liebte mich nicht mehr; sie hatte mich niemals geliebt. Sie gab mich um eines anderen Willen auf, um eines anderen Willen, der sich gut kleidete, in einem Büro angestellt war; es schmeichelte sie seine Frau zu werden! Ich habe gebettelt, geschrien, gedroht . . . Umsonst! . . . Sie spottete mich aus, lachte, sagte es gäbe ja zum Heiraten noch andere Mädchen auf der Welt, und ich würde sie schon vergessen . . .

Ich hatte geschworen, mich zu rächen. Eines Sonntags — es sind 10 Jahre her, mein Herr, und ich erinnere mich aller Einzelheiten, wie wenn es gestern gewesen wäre — an einem Sonntag also stand ich an meiner Maschine und sah dem Gedränge der Ausflügler auf dem Bahnsteig zu. Da gab es Liebespaare, Verheiratete mit ihren kleinen Kindern, und wie ich sie ansah, dachte ich an mein Elend, und das Herz schlug grollend in meiner Brust.

Plötzlich hörte ich ein lautes Auflachen, das ich kenne — und ich sah sie; mit einem Schleier auf ihrem Hut war sie wie eine Dame gekleidet; mein Rivale folgte ihr; er hielt eine Ledertasche in der Hand, und seine Augen hingen zärtlich an ihr. Ich entsann mich, daß sie ihre Hochzeitsreise in die Bourgogne machen wollten, wo der Mann Familie hatte . . . Sie gehörten einander ohne Zweifel schon an . . . und dieser Gedanke vermehrte noch meine Verzweiflung.

Da zuckte in mir eine schreckliche Idee auf und die verfolgte mich unaufhörlich, während der Zug ins Land hineinfuhr. Dort gab es eine gefährliche Stelle, welche der Zug nur langsam durchfahren durfte: ich dachte:

„Ich werde absichtlich nicht langsam fahren; ich führe ein Unglück herbei, daß mich — aber sie mit mir — töten wird. Und ich lachte laut auf. Der Dämon hatte mich in der Gewalt. Ich dachte nur an meinen Haß und meine Rache. Die anderen Reisenden waren mir gleichgültig; ihr Schicksal beschäftigte mich nicht und um meinetwillen fürchtete ich den Tod nicht.

Wir näherten uns dieser Stelle. Die Schienen führten an einem Fluß hin; ich bemerkte von fern Böschungen, eine Brücke, die man passieren mußte, ehe man den gefährlichen Ort erreichte. Statt das Tempo zu verlangsamen, ließ ich die Maschine mit voller Geschwindigkeit laufen; aber keine Macht der Erde hätte mich zurückhalten können —, ich achtete auf nichts mehr. Ach, welch furchtbare Katastrophe war das! Wie die Flammen aus der Maschine aufgeschossen sind. Und die Schreie der verzweifelten, verwundeten, blutigen Menschen! Und das Jammern der Sterbenden! Wie ich wieder zur Besinnung kam, lag ich im Krankenhaus. Menschen standen um mich herum: hohe Pariser Beamte. Direktoren der Gesellschaft, Aerzte . . . Sogleich erinnerte ich mich des Geschehens . . . Aber die Wahrheit habe ich natürlich verheimlicht: sie ließen mich schließlich in Ruhe, glaubten, daß ich meinen Verletzungen erliegen würde. Da habe ich die Liste der Opfer verlangt . . . Sie waren alle zwei dem Tode entgangen! Das Unglück! Der Mann hatte unbedeutende Verletzungen davongetragen und ich erfuhr später, daß er eine runde Summe von der Gesellschaft als Entschädigung erhielt.

Denken Sie, mein Herr; ich habe so viel Tote, so viel Verwundete für nichts verschuldet . . . doch für etwas . . . damit sie Geld erhielten, um ihre Ausstattung zu bezahlen . . .

Das sind die Gespenster, die mich verfolgen; manchmal — in der Nacht — höre ich, wie sie mich rufen: sie rufen meinen Namen; dann stehe ich auf und folge ihnen. Sie führen mich an den Rand des Teiches und warten, daß ich mich hineinstürze; aber ich höre nicht auf sie und kehre in die Ferme Jean Claudes zurück, der mich ausschilt, weil ich seinen Schlaf störe.

Ach, das Unglück!"

Sprung über den Mississippi

Von Kurt Bock.

Fern über den Wäldern zuckt Frührot auf. Wind pfeift eisig durch die Fenster. Fred und Will spähen vorsichtig hinaus, den Zug entlang, die Luft ist rein. Ein Mordsdusel: zwei Tage sind sie bereits in einem regelrechten Pullmannwagen gratis unterwegs. Der hängt als letzter am Güterzug und ist „halb ausgebrannt“ auf Fahrt zur Reparatur. — In der Erntearbeit schwarzgebrannt, ein paar gute Dollar in den Taschen, da war's wieder über sie gekommen: die Vagabundierwut, das deutsche Erbübel.

„Wir müssen bald raus, Fred, der Mississippi ist in der Nähe.“

Schnell die Maisbiskuits im Magen verstaut, die Decken gewickelt. Bremsen quietschen. An der Wasserstation hält der Zug. Als man vorn das Hydrantenrohr über denn Tender schwenkt — der Zugdetektiv schaut verschlafen, gliederreckend zu —, klettern die beiden Tramps pfeifenqualmend über die Puffer hinaus und verschwinden geduckt hinter den Baumriesen.

Von einer gewaltigen Zeder herab sichtet Will den Strom, Rauchsäulen verraten die Nähe eines Hafens, einer Ansiedlung. In der tropischen Hitze verduseln sie den Tag.

In erster Dämmerung umgehen sie das Wellblechdorf und spionieren den Hafen aus. Gerade legt ein riesiger Raddampfer an. „Der muß uns rüberbringen!“ An legitime Ueberfahrt denken sie nicht im geringsten. Der Frachter aber droht ihnen ein Schnippchen zu schlagen; nach gelöschter Ladung legt er sich zwei Deckbreiten vom Kai entfernt fest.

Fred und Will spucken ihm einige handfeste Flüche nach. Die Nacht fällt sternsprühend herab. Die Freunde versuchen die letzte Gelegenheit. Hinter Baracken und Faßstapeln vorschleichend, spähen sie nach einem Boote aus. Nichts.

Da knufft Will mit leisem Pfiff durch die Zähne in Freds Rippen: von der Strömung gedreht, hat sich ein riesiger Lastenprahm zwischen Hafenmauer und Dampferbug geschoben. Auf dem Achterdeck schaukelt von einem primitiven Mastkran das Hakenseil über den Stauraum herab.

Verständnisinnig grinsen sich die zwei Nachtgesellen an. Einige dünne Tampen sind bald gefunden, ein Lasso wird geschürzt und fängt nach einigen Fehlversuchen den dicken Haken ein. Der wird herübergezogen. Will schlägt ein Knie rittlings hinein, klammert sich ans Tau. „Fertig!“ Kurzer Anlauf. In tiefem Bogen saust der Tramp hinüber: die Knochen knacken Will im Anprall gegen die Bordplanken, aber er klebt verzweifelt festgekrallt, — ein wilder Klimmzug, er ist oben. Der Kran fällt lautlos zurück. Fred kommt gleichen Weges geflogen, wird am Kragen hochgezerrt. Aufatmend versinken beide in den Schatten der Deckladung. In Lattenkisten Bananen, lauter Bananen.

In völligem Schweigen turnen sie hoch und bauen sich von oben her ein luftiges Stübchen, klein aber fein. Für Rohköstler ist bestens vorgesorgt. Als die Schaufelräder stöhnend die aufschimmernden Fluten peitschen und der Kasten funkenpustend in den Nebelmorgen schräg hinauskreuzt, hocken die blinden Passagiere in grimmiges Pokern zäh verbissen.

Will fällt auf einen Bluff nach zwei anderen hinein, die schönsten Flüche ziehen nicht mehr. Cent auf Cent wechselt zu Fred hinüber. Die beengte Szene wird erregt, laut — einige gutgemeinte Boxhiebe verlangen nach brüllender Antwort. Die schwache Decke ist zu niedrig berechnet, einige Kisten bummern knackend zwischen die an den Bunkerluken lunchenden Kohlentrimmer.

Aus zwei wutroten Gesichtern glotzen verdutzte Rundaugen herab. Unter ihnen bricht die Hölle los. „Nu sünd wi entdeckt!“ Arme fuchteln, klettern, brüllen. „Hold him! Catch him Damned stowaway Tramps!“ Der erste Revolver knallt. „Hands up!“

Will lacht verwegen: „Steward, das Morgenbad!“ In elegantem Hechtsprung fliegen zwei Körper dicht nebeneinander in die gelben Wogen. Ein paar Bleibohnen verzischen ringsum. Prustend hauen sich die heftig Abgekühlten aus der Gefahrzone der Räder, das Ungetüm taucht dampfabblasend, pfeifend in den dichten Frühdunst weg. „Fred?“ — „Hier, come along!“ In strammen, langen Stößen gleiten beide dem Ufer zu. „Nun kommen wir verdammt ans falsche Ufer zurück!“ — „Müssen halt ein neues Ticket lösen.“ Kein Uferstrich kommt in Sicht, die Muskeln versteifen. „In diesem Saunebel schwimmen wir, der Teufel hol's, noch falsch!“ Die starke Strömung pumpt die letzten Kräfte weg.

Da wächst seitlich ein Schatten grau hoch, rutscht gespenstisch vorüber. Hände verbeißen sich in einer Ankerkette. die Füße strampeln klatschend, ohne Halt zu finden. Röcheln: „Help us! Help!“

Gesichter hängen bleich über die Bordwand. „Help quor self!“ — „Laßt die Katzen versaufen!“ Dennoch werden sie hochgehielft. Der Käpten torkelt hinzu, sein Atem bläst die Knieenden versoffen an. „Kommt mit, ihr Himmelhunde.“ Im Vorwärtstaumeln sehen sie unter schlechter Maskierung die Spritfracht. Das gedunsene Gesicht glänzt sie ölig an. „Hier zehn Dollar für jeden. Aber Maul gehalten. In vier Tagen legen wir an, dann farewell!“ — Sie drücken sich schmunzelnd. „Der ist ja zum Rand voll, wie 'ne Strandhaubitze. — Fidele Gondel dies. Vier Tage? Soweit machen wir den Trip nicht mit.“

Die Mannschaft, Nigger, Iren, Dagos, ist eine tolle Bande. Ein guter Teil der Schmuggelfracht stinkt allen aus dem Hals. Abends sägt der ganze Chor dicke Kloben, Will und Fred passen eine leidliche Nähe des jenseitigen Ufers ab und versacken lautlos in den Strom. Schon sehen sie den schwachen Schimmer der Leuchtkäfer, als sie im Uferschlamm festsitzen. Widerlich saugt er sie ein. Stickige Blasen quellen hoch, benehmen den Atem, die Sinne. Hand in Hand ringen sich beide Zoll vor Zoll weiter. Der jauchige Modder steht ihnen bis zum Hals. Mühselig zerren sie wieder und wieder die Arme frei. Endlich bietet eine Luftwurzel das rettende Seil.

Beide stürzen in ohnmächtigem Schlaf unter die Lianen und Farne, unter den Blutrausch der Moskitos und den Gifthauch des Fiebermorastes.

Nach Tagen erst kommen sie wieder zu sich, blutrünstig, von Malaria ausgemergelt. Eiswasser träufelt ihnen zwischen die Zähne. Ein guter Kamerad schleppt sie in Liegestühle auf die schattige Veranda, päppelt sie langsam hoch. Faul blinzeln sie in die fädigen Strähnen, die das Pech in der Hitze vom Dach tropfen läßt, und beißen, gänzlich zufrieden, vom gleichen Plattentabak kräftige Stücke. Ein Vogel singt auf dem Telephondraht, Ochsenfrösche quaken die Grundmelodie. Durch die Gazetür duften frischgebackener Obstpie und süßes Maiskolbengebrate.

Der gute Kamerad heißt Kate.

Breds Bariton paßt schon so gut zu Kates deutschen Liedern. Und ihr Vater, der Farmer, ein biederer Schwab, läßt die Freunde, nun auch seine Freunde, nicht fort.

Land und Leute in der Slowakei

Die Heimat der Rastelbinder und Löffelschnitzer.

Die Slowakei, seit 1918 ein wichtiger Bestandteil der tschechoslowakischen Republik, umfaßt das ehemalige Oberungarn und bildet mit ihrem bunten Völkergemisch und ihrer waldreichen, von zahlreichen Flüssen durchströmten Landschaft ein außerordentlich interessantes Reiseziel, das namentlich von den Reichsdeutschen trotz der nahen Bahnverbindung über Oderberg noch viel zu wenig gewürdigt wird.

Nachdem die Slowaken um das Jahr 900 ihre kurze Selbständigkeit unter Swatkopluk an die Ungarn verloren hatten, teilten sie in guten und schlimmen Tagen Ungarns Schicksal, das Slowakische, eine primitive, aber klangvolle Sprache, blieb die Umgangssprache der Bauern und entwickelte sich nicht viel weiter. Die Bessergestellten und die Intelligenz bevorzugten das Madjarische, und der größte ungarische Lyriker, Petöfi, war das Kind einer Slowakin. Aber auch die deutsche Sprache, der sich hauptsächlich die jüdischen Kaufleute in den Städten bedienen, hat eine erstaunliche Verbreitung. Ganze Dörfer in der Zips tragen deutsche Namen und sind von den Nachkommen jener eingewanderten Bergleute bewohnt, die unter den ungarischen Königen den Bergwerksbetrieb im nördlichen Ungarn zu hoher Blüte brachten. Der Zusammenbruch der Doppelmonarchie brachte die enge staatliche Verbindung in der tschechoslowakischen Republik. Die Tschechen, die man nicht mit Unrecht die „Preußen unter den Slawen“ nennt, besetzten innerhalb kurzer Zeit die wichtigsten Beamtenposten mit ihren Leuten. Da sie sich außerdem mit ihrer überlegenen Intelligenz und ihrer antiklerikalen Einstellung bei den bigotten Slowaken unbeliebt machten, scharten sich bald die wahren Slowaken unter dem Ruf „Autonomie“ um den Pfarrer Hlinka. Trotz aller vom Staate geförderten Bemühungen, eine nationale Kultur heranzuzüchten, ist das Volk weiter seinen traditionellen Götzen unterworfen: Kirche, Alkohol und Tuberkulose, die kaum der Rede werte Industrie, die sich auf die Verwertung des ungeheuren Holzreichtums beschränkt, vermag die vom Lande abwandernden Slowaken nicht zu beschäftigen. Tausende gehen seit Jahren nach Amerika und ziehen Tausende nach sich. In den langgestreckten Gebirgstälern aber geht der Bauer in der selbstgewebten Tracht stumpfsinnig hinterm Pflug; Frau und Kinder helfen bei schwerer Arbeit mit. Die Kleinsten schaukeln in einem Gestell aus drei Stangen mitten auf dem Feld. Schreien sie, so macht sie in Branntwein getauchtes Brot ruhiger! Am Abend geht's im leichten Bretterwagen nach Hause, in die niedrigen Holzhütten, an die sich langgestreckt als wichtigster Teil die Ställe anschließen. Fast nie werden die winzigen Fenster der Stube geöffnet; wozu auch, frische Luft hat man zur Genüge vor der Tür, wenn nicht gerade der Misthaufen seinen Ueberfluß bis zum Eingang schiebt. An der Straße stehen die offenen Ziehbrunnen. An rasselnder Kette saust der hölzerne Eimer, der so prächtig mit grünen Algen überzogen ist, in die Tiefe, um gleich darauf mit Wasser gefüllt die Reise nach oben anzutreten. Gut ist es, nicht bei Dunkelheit zu trinken, leicht rutscht eine kleine Kröte mit in den Schlund . . .

Draußen aber, auf dem mondhellen, tiefgehenden Fluß ziehen in rascher Fahrt die Flöße der Donau zu. Ein paar Riesenstämme aus den Karpathenwäldern an der polnischen Grenze, mit zwei Balken oben und unten zu einem Floß verbunden, das von zwei roh behauenen Steuerrudern gelenkt wird, so gleiten gespenstisch die schwerfälligen Fahrzeuge die Drava hinunter, vorbei an dem auf steilem Fels aufgetürmten „Unterschloß“, das schon lange vor der Türkenzeit da oben drohte, vorbei an Klippen, Wirbeln und Strömungen, denen der einheimische Flößer geschickt auszuweichen weiß, der großen Mutter Donau zu. Der billigste Transport und darum trotz Eisenbahn und Lastauto dem reichen Floßhändler der liebste, denn der arme Bauer, der zur Aufbesserung seiner Einnahmen diese nicht ungefährlichen Fahrten unternimmt, stellt keine hohen Ansprüche. In den tiefen Wäldern aber tummeln sich noch Wildsau, Fuchs und Bär, gefürchtet von den Schafhirten, die den ganzen Sommer mit ihren Herden auf den Bergen bleiben und ihren Schafkäse („brinza“) fabrizieren, der als „Liptauer“ nachgeahmt auch in Deutschland zu haben ist. Gutmütigkeit und Gastfreundschaft sind dem ganzen Volk eigentümlich. Am Sonntag strömen sie in bunten Trachten zur Kirche. Die Mädchen und Frauen tragen dann ihre sämtlichen Röcke auf dem Leibe, lange bunte Schleifen im Haar und oft prächtig gestickte Kopftücher. Die Männer stecken in enganliegenden, mit kunstvollen Verschnürungen geschmückten Hosen, über das derbe Hemd ziehen sie im Sommer und Winter den geliebten Schafpelz, der mit geschmackvollen Stickereien übersät ist. Ist es warm, so tragen sie den Pelz nach außen, ist es kalt, so drehen sie ihn um. Die Füße stecken in den sandalenartigen Krpci, aber auch hohe Schaftstiefel sind bei Frauen und Mädchen beliebt. Nach dem Gottesdienst sammelt sich alles im Wirtshaus. Da die Frauen im Trinken keineswegs hinter den Männern zurückstehen, entwickelt sich bald ein ausgelassenes Treiben. Dann genügt ein geringfügiger Anlaß, um in den erhitzten Kampf die Streitlust zu erwecken.

Während die südliche Slowakei mit ihrem fruchtbaren, ebenen Boden reiche Bauern ernährt, ist der Norden arm und gebirgig. Hier ragt das 3000 Meter hohe Gebirge der Tatra, beliebtes Reiseziel für Touristen aus aller Herren Länder, dessen große Hotels mit allem Komfort aufwarten. Eine Eigentümlichkeit sind die „Meeraugen“, kleine kristallklare Seen, die die starre Gebirgseinsamkeit wunderbar beleben. Westlich der Tatra erstreckt sich das Tatragebirge, dessen Bewohner schon hart um ihre Existenz ringen müssen. Viele verlassen die armselige Scholle und durchziehen als Rastelbinder, Löffelschnitzer und Ziegelträger ferne Länder. Die Mehrzahl aber versucht in Amerika ihr Glück. Wenn die Regierung auch in den letzten Jahren mit allen Mitteln versucht, eine nationale Kultur hochzuzüchten und in der überwiegend deutschen und madjarischen Landeshauptstadt Preßburg (Bratislava) ein slowakisches Ministerium besteht, so bildet die breite Masse des Volkes mit ihrer Rückständigkeit und wirtschaftlichen Notlage einen schweren Ballast auf dem Fluge zum Licht.

Urfabeln

Von Siegfried Bergengruen.

Die Geburt der Götter.

Urwelt. Urwald. Urmenschentum.

Dumpf schrie der Sturm, grell lachte der Blitz, donnernd aufquoll Lava des Vulkans, gleich einer Pynie bis an die Kuppel des Himmels. Erdbeben knurrten, Baumriesen starben wie Halme vor dem Wind, Ströme traten aus ihren Ufern, verschlangen das Land, zerwühlten den Grund, zerfraßen die Berge.

Mitten in diesem Chaos gärender Jungnatur stand der Zwerg „Mensch“. Und erschauerte. Furcht schüttelten die ungefügen Glieder.

„Wer tut das alles, das Unerklärliche?“ fragte er seinen Sinn.

Aber niemand gab Antwort.

Da verhüllte er sein Angesicht, beugte seine Seele und sprach:

„Es sind Wesen, überirdische, furchtbare, unbegreifliche, die mir drohen!“ —

Und er nannte die Wesen „Götter!“

Die Geburt der Halbgötter.

Aufwuchsen überstarke aus dem Volke der Urmenschen. Gefürchtet war deren Zorn. Um den zu vermeiden oder zu besänftigen, legte man Geschenke zu Füßen der Ueberstarken nieder, küßte die Zipfel ihrer zottigen Felle und sprach:

„Habe Erbarmen mit mir, o Herr! Sieh, ich bin so schwach!“

Wie lächeln da die Ueberstarken geschmeichelt und stießen zum Scherz mit dem Fuße nach den Bittstellern.

Der Stärkste der Ueberstarken aber, der erste Fürst sprach eines Tages also zum Volke:

„Ihr fürchtet die Götter! Ihr fürchtet auch mich, den Ueberstarken, den Uebermensch, den Halbgott! Wenn ihr wollt, daß ich euch wohlgeneigt sei, bringt ihr mir Gaben. Also bringt auch den Göttern Gaben, damit sie sich eurer Armseligkeit erbarmen.“ —

Da sagte das Volk:

„Du hast Recht. Aber wie sollen wir das tun?“

Der erste Fürst antwortete:

„Ich bin ein Halbgott, also den Göttern näher als ihr Untermenschlichen. Wohlan, so schafft die Geschenke, die ihr für die Götter bestimmt, zu mir, ich werde sie weitergeben. Und wisset, die Götter haben Gefallen daran, wenn ihr euch demütigt, denn ich bin ihr Vertreter!“

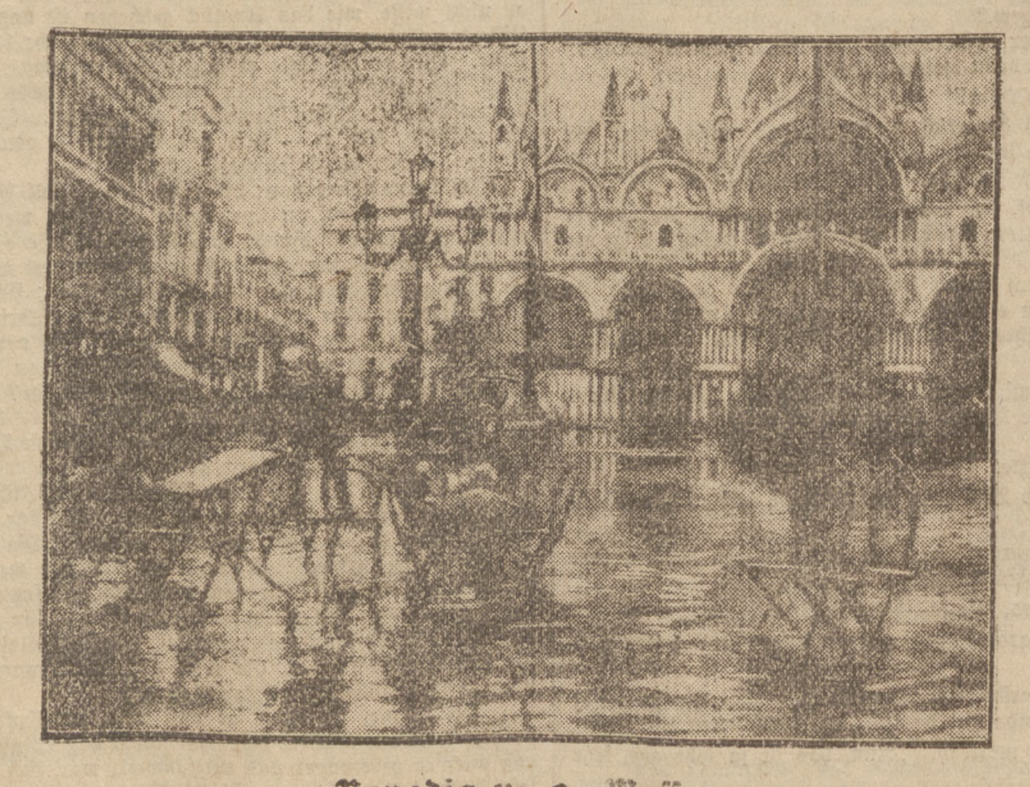
Da stimmte das Volk ein Freudengeheul an, schlug den Urwaldboden mit der Stirne und lief heim in seine Höhlen und brachte dem Fürsten allerlei Geschenke.

Einen Teil davon verbrannte er auf einem großen Felsen, das meiste aber verspeiste er heimlich mit seinen Knechten und Söhnen und lachte über die Dummheit des Volkes.

Lustige Ecke

Daniel in der Löwengrube.

Dem kleinen Fritz war eingeschärft, daß er Besuchen gegenüber höflich sein müsse. Gleich darauf kam eine Frau Daniel. Da sagte Fritzchen mit feiner Verbeugung: „Wie geht es Ihnen Frau Daniel. Ich habe gerade über ihren Mann die Geschichte in der Löwengrube gelesen.“



Venedig unter Wasser

In Venedig hat eine Springflut, die den Markusplatz und die tiefer gelegenen Teile der Stadt überflutete, großen Schaden angerichtet. Sechs Fischer, deren Boot kenterte, ertranken. 800 Familien mußten infolge des Hochwassers ihre Wohnungen räumen. — Im Bilde: der überschwemmte Markusplatz.



Freigewerkschaftliche Rundschau

Manifest des Internationalen Gewerkschaftsbundes für den 1. Mai

An die Arbeiter aller Länder!

Der Achtstundentag ist in Gefahr!

Seit 1919 hat sich die Mehrheit der Regierungen geweigert, das Washingtoner Achtstunden-Uebereinkommen, das den Achtstundentag verallgemeinern sollte, durch die Parlamente ratifizieren zu lassen.

Das Unternehmertum hat diese Frist in zynischer Weise zu seinem Vorteil ausgenützt und unter Berufung auf wirtschaftliche Schwierigkeiten versucht, wieder längere Arbeitszeiten einzuführen.

Die Gefahr ist heute dräuender als je! Hat doch die konservative britische Regierung, die der Reaktion im Kampfe gegen den Achtstundentag vorangeht, vor dem Internationalen Arbeitsamt eindeutig die Frage der Revision des Washingtoner Uebereinkommens gestellt!

Wenn sich das internationale Proletariat nicht mit aller Entschiedenheit zur Wehr setzt und die Ratifizierung der Konvention nicht vor 1930 — dem Zeitpunkt der Revision — erzwingt, dann besteht die Gefahr, daß die Reform, für die die Arbeiter der ganzen Welt seit mehr als einem Vierteljahrhundert gekämpft haben, verloren geht.

Ein derartiges Verbrechen am Achtstundentag darf die Arbeiterklasse nicht zulassen! Eine Verstümmelung dieser wichtigsten sozialen Errungenschaft wäre gleichbedeutend mit einem Verzicht!

Achtstundentag: das bedeutet einige Stunden der Muße für das Familienleben des Arbeiters, für seine geistige Erweckung und zugleich die Möglichkeit der Entwicklung seines vollen Menschentums.

Der Achtstundentag: das ist die Hoffnung des Proletariats auf Befreiung, das belebende Bewußtsein einer besseren Zukunft!

So ist die Pflicht der Arbeiterklasse von selbst vorgezeichnet.

Verteidigung des Achtstundentages mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften!

Wir fordern das internationale Proletariat auf, am 1. Mai, dem historischen Tag der Achtstundenforderung, sich zugunsten des Achtstundentages und zu seiner Rettung zu einer mächtigen Protestkundgebung zu erheben!

Keinen Aufschub, kein Zuwarten mehr!

Die Regierungen haben den übernommenen, durch ihre Unterschrift beglaubigten Verpflichtungen gemäß zu handeln.

In allen Parlamenten muß die Ratifizierung des Washingtoner Uebereinkommens zur Behandlung gestellt werden! Die unbeugsame Haltung der organisierten Massen muß die nationalen Gesetzgebungen zwingen, endlich zur Ratifizierung zu schreiten!

Es geht um Wohlsein, um Freiheit und Zukunft der Arbeiterklasse in diesem Kampfe um den Achtstundentag: ihn mit erneuter, mit unbesieglicher Kraft zu führen, muß der unverbrüchliche Wille der Arbeiter aller Länder sein!

Ein Scheitern des Achtstundentages würde einen neuen Wirtschaftskrieg zwischen den Völkern entfesseln; der mörderische kapitalistische Konkurrenzkampf würde neue Verheerungen in der Arbeiterklasse anrichten, der Imperialismus, diese stärkste und latente Kriegsgefahr, neue Orgien feiern!

Die Rechte der Arbeiter, die bereits erzielten sozialen Reformen und der Frieden der Welt sind in Gefahr!

Das internationale Proletariat wird angesichts all dieser Bedrohungen zu zeigen haben, daß hinter seinem großen Namen die lebendige Kraft und der tatbereite Wille der Massen stehen!

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes:

Vizevorsitzender L. Jouhaux (Frankreich)
" Th. Leipart (Deutschland)
" C. Madsen (Dänemark)
" C. Mertens (Belgien)
" R. Tayerle (Tschechoslowakei)
Sekretär Joh. Sassenbach

Die Argumente für und gegen die Revision der Washingtoner Konvention

Mertens hat das Wort!

Mertens, Generalsekretär des Belgischen Gewerkschaftsbundes und Vizevorsitzender des Internationalen Gewerkschaftsbundes, spricht im Organ der belgischen Landeszentrale „Le mouvement syndical belge" über die Gefährdung der Washingtoner Konvention über den Achtstundentag. Er spricht als einer jener Führer, die den ganzen Werdegang und auch den Leidensweg der Konvention mitgemacht haben, von den hitzigen Debatten in Washington im Jahre 1919 bis zu den hinterlistigen Angriffen der Unternehmer auf den letzten Arbeiterkonferenzen. Es war vor allem Mertens, der damals in Washington, als es die Unternehmer durch ihre unnachgiebige Haltung auf einen Mißerfolg der Konferenz ankommen ließen, dafür eintrat, daß, falls die Achtstundenkommission nicht auf den in einem kritischen Punkte bereits gefaßten negativen Beschluß zurückkommen wollte, die Frage sofort der Konferenz unterbreitet werden und die Arbeiterdelegation bei einem negativen Bescheid die Konferenz sofort verlassen sollte. Es war vor allem auch Mertens, der als Präsident der Arbeitergruppe der internationalen Arbeitskonferenzen zusammen mit seinen Kameraden all die Jahre hindurch keinen Schachzug der Unternehmer und Regierungsdelegierten vorbeigehen ließ, ohne sofort mit der ganzen ihm eigenen Hingabe und Aufrichtigkeit den Handschuh aufzunehmen und die richtige Erwiderung zu geben. Diese Sachkenntnis und taktische Aufmerksamkeit spricht auch aus dem ganzen sehr ausführlichen Artikel, in dem durch einen Rückblick auf die verschiedenen internationalen Arbeitskonferenzen seit dem Jahre 1919 und die berüchtigten Ministerkonferenzen in Bern und London das ganze, heimliche und offene Wirken der Unternehmer gegen den Achtstundentag dargestellt sowie auf die wenig schmeichelhafte Rolle der englischen Regierung hingewiesen wird, deren erster Vertreter in Washington die anderen Länder mit honigsüßen Worten zur Annahme der Konvention einlud, um sie dann nach unzähligen weiteren gleichartigen Versprechungen auf einen Wink der Unternehmer hin skrupellos zu verraten. G. N. Barnes sagte nämlich damals in Washington: „Wir können auf dieser Konferenz nicht weniger tun, als eine Konvention annehmen, die den Arbeitstag reduziert. Tun wir dies nicht, so machen wir uns den Arbeitern gegenüber des Wortbruches schuldig. Während des Krieges sind die Arbeiter in der Hoffnung und Ueberzeugung auf ihrem Posten geblieben, daß nach Ende des Krieges auf der ganzen Welt eine Kürzung der Arbeitszeit durchgeführt werde. Man hat ihnen versprochen, nach dem Kriege die Arbeitszeit zu verkürzen und es ist an den Regierungen, das Nötige zu veranlassen. Im Namen der britischen Regierung kann ich die Versicherung geben, daß wir aufrichtig wünschen, den Verpflichtungen nachzukommen, die wir auf uns genommen haben".

Die Heuchelei der britischen Regierung kann nicht besser unterstrichen werden, als wenn man diesen Worten die kürzlich im britischen Unterhause vom Untersekretär des Arbeitsministeriums abgegebene Erklärungen gegenüberstellt, die eine Antwort auf die Ausführungen Tom Shaws sind, der der Regierung vorwarf, sie habe die Washingtoner Konvention als einen Fetzen Papier behandelt. Betterton erwiderte nämlich darauf „unter dem Beifall seiner Ministerkollegen", daß ja eigentlich die englischen Vertreter in Washington keine Bevollmächtigten sondern nur Delegierte waren und Entwürfe keine Verträge seien. Darauf ist zu sagen, was bereits Jouhaux in seiner Antwortrede im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes gegenüber Betterton ausführte und was auch Mertens in seinem Artikel bestätigt, nämlich, daß die englische Delegation in Washington erst für die Konvention stimmte, nachdem sie telegraphisch von London die Ermächtigung eingeholt hatte. Das heißt mit anderen Worten, daß England in Washington sehr gut wußte, was es tat und nun die Völker nicht mit solch spitzfindigen Ausreden abspeisen kann. Dieser Tatsache waren sich in der gleichen Unterhaussitzung offenbar sogar Abgeordnete der konservativen Partei bewußt, die sich ganz offen gegen das Verhalten ihrer Partei und damit der Regierung aussprachen, wobei einer dieser Herren bemerkte: „Da mir die Regierung bis jetzt noch nicht in glaubwürdiger Weise bewiesen hat, daß die Ratifizierung dem Lande zum Schaden gereichen würde, bin ich zum vierten Mal gezwungen, gegen meine eigene Partei zu sprechen. Ich hoffe, daß es das letzte Mal ist!"

Wenn dieser Wunsch in Erfüllung gehen soll, so ist es vor allem auch Aufgabe der Arbeiter, in bündiger Weise bei jeder Gelegenheit die Argumente zurückzuweisen, die für die Revision angeführt werden. Mertens liefert in diesem Sinne einen guten Beitrag, indem er u. a. ausführt:

„Unter den Gründen, die zugunsten der Revision angeführt werden, werden die Schwierigkeiten genannt, die die Anwendung der jetzigen Konvention bieten würde. Ferner wird gesagt, daß, wenn doch alle 10 Jahre die Revision fällig wird, man gerade so gut ein bißchen früher dazu übergehen könne. Prüfen wir kurz das erste Argument: Zunächst muß man bedenken, daß die von den Arbeitskonferenzen angenommenen Konventionen ein äußerstes Minimum darstellen. Bei ihrer Ausarbeitung wird mit allen bekannten Faktoren Rechnung gehalten. Die Texte werden so gefaßt, daß sie von allen angeschlossenen Ländern angenommen werden können. Da endlich bei der Annahme eine Zweidrittelmehrheit mit einem Quorum der an der Abstimmung teilnehmenden Delegierten nötig ist und auf der Konferenz die von Unternehmern unterstützten Regierungen den größten Einfluß ausüben, so ist, falls es jeweils zu einem Kompromiß kommen soll, von seiten der Arbeiter größeres Entgegenkommen nötig als von jener der Unternehmer. Die Arbeiter haben auch in der Tat Konzessionen gemacht, unter der Erwägung, daß das, was in Genf erreicht wird, für die Arbeiter vieler rückständiger Länder einen gewaltigen Fortschritt bedeutet.

Wenn man demnach zuläßt, daß eine unter solchen Umständen angenommene Konvention auf Vorschlag einer Regierung bei der ersten besten Gelegenheit revidiert werden kann, so kann man damit rechnen, daß es kein Land geben wird, das nicht auch eine Modifizierung zu seinen Gunsten vorschlagen möchte. Welchen Zweck hätten dann Konventionen überhaupt noch?...

Prüfen wir nun das zweite Argument, d. h. den Einwand, daß jeweil nach 10 Jahren doch eine Revision erfolgen muß. Wir verneinen eine solche Notwendikeit! Als Beweis dafür führen wir den § 21 der Konvention an, der zugegebenermaßen den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes verpflichtet, einmal alle 10 Jahre einen Bericht über die Durchführung der Konvention zu unterbreiten. Wenn keine absolute Notwendigkeit vorliegt, schließt dies jedoch nicht die Verpflichtung ein, die Revision oder Modifikation auf die Tagesordnung der Konferenz zu setzen!

Nehmen wir jedoch einmal an, daß der Verwaltungsrat wirklich zu diesem Vorgehen gezwungen ist. In welchem Sinne muß dann modifiziert oder revidiert werden? Ohne Zweifel im Sinne einer Erweiterung d. h. einer Verbesserung der Konvention zugunsten jener, für die sie Geltung hat. Dies ging aus der Diskussion in Washington klar hervor, wo der Berichterstatter der Achtstundentag-Kommission, M. A. Fontaine, (Regierungsvertreter Frankreichs) erklärte, daß man sich bemüht habe, der Konvention zu Beginn möglichst viel Spielraum zu lassen, um falsche Anfänge zu vermeiden. — Die Unternehmer- und Regierungsdelegierten haben übrigens in Washington deutlich auf die Schwierigkeiten hingewiesen, mit denen man in den ersten Jahren zu rechnen haben wird, weshalb auch die Konvention so „elastisch" als möglich gemacht wurde. Wenn sich deshalb nach zehn Jahren die Frage der Revision stellt, so muß dies selbstverständlich im Sinne der Verbesserung und ihrer Ausdehnung auf Arbeiterkategorien wie die Angestellten sein, die zurzeit nicht inbegriffen sind.

Weiter muß man in Betracht ziehen, daß der § 20 bestimmt, daß jeder Staat, der die Konvention ratifiziert hat, sie nach Ablauf einer Periode von 10 Jahren nach der Inkraftsetzung kündigen kann, nicht muß, ferner daß die Kündigung erst ein Jahr nach der Registrierung im Sekretariat des Völkerbundes in Kraft treten kann. Die Artikel 15—18 sehen vor, daß die Konvention in Kraft tritt, sobald sie von zwei Staaten ratifiziert ist und die Ratifikationen beim Völkerbund eingetragen sind. Wenn man demnach den Text in einem der Revision günstigen Sinne interpretiert und in Betracht zieht, daß die ersten beiden Ratifikationen am 18. Juni und am 14. Juli 1921 erfolgten, so muß man zum Schluß kommen, daß die Konvention Artikel 20 zufolge nicht vor dem 14. Juli 1931 gekündigt werden kann und gesetzlich erst am 15. Juli 1932 außer Kraft tritt".

In seinem Schlußwort sagt Mertens über die Aussichten der nächsten Zeit: „Natürlich kann man nicht voraussehen, welchen Beschluß der Verwaltungsrat des J. A. A. in seiner Aprilsitzung fassen wird. Alles wird von der Haltung der Regierungsdelegierten abhängen. Falls von den 12 Regierungsvertretern 7 für die Revision stimmen, bilden sie, zusammen mit den Unternehmerdelegierten bereits eine Mehrheit für die Revision. Nun hat sich allerdings die französische Regierung gegen die Revision ausgesprochen, so daß bereits eine Stimme in Abzug kommt. Das ist wohl ein Fortschritt, er genügt jedoch nicht. Viel wird von dem Einfluß abhängen, den die englische Regierung bis zur Aprilsitzung gegenüber den anderen Ländern auszuüben vermag. Die Arbeiterbewegung hat demnach in den Ländern, deren Regierungen einen Vertreter in Genf haben, die Pflicht, alles zu tun, daß das Mandat des Regierungsdelegierten für die Aprilsitzung gegen die Revision lautet".

Was die Lage in Belgien und die Stellungnahme der belgischen Unternehmer betrifft, die die Gelegenheit ergreifen wollen, um das belgische Gesetz betr. den Achtstundentag womöglich zu verschlechtern, so sagt Mertens: „Der Kampf wird hart sein. Dies wird uns jedoch nicht verhindern, unsere Pflicht zu tun. Wenn es nötig ist, werden wir der Gewalt mit Gewalt antworten und bis zum äußersten gehen, um trotz aller Reaktion unseren Achtstundentag, wie er im Gesetz vom 14. Juli 1921 niedergelegt ist, zu verteidigen und hochzuhalten".

Die großen Arbeitskämpfe in Schweden

In den letzten Jahren waren in Schweden keine Arbeitskämpfe von größerem Umfang zu verzeichnen. Obwohl es nicht an Konfliktstoffen mangelte, glückte es immer im letzten Augenblick zu einer Verständigung zu kommen. Jetzt hatten jedoch die Teilnehmer der Zellulose- und Papierindustrie die Tarifverträge gekündigt und eine Herabsetzung der Spitzenlöhne gefordert. Von dieser Lohnherabsetzung würden 3000 der in Frage kommenden 12 000 Arbeiter getroffen worden sein. Da eine Verständigung nicht erzielt werden konnte, proklamierten die Arbeitgeber die Aussperrung, die später noch auf die Sägewerks- und Papierindustrie erweitert wurde und zurzeit ca. 12 000 Mitglieder des Sägewerksarbeiterverbandes und ca. 27 000 Mitglieder des Papierindustriearbeiterverbandes umfaßt. Außer den Lohnherabsetzungen versuchten die Unternehmer Verschlechterungen der allgemeinen Bestimmungen durchzuführen. So sollte u. a. die Urlaubsentschädigung, die ärztliche Hilfe, der Ueberstundenzuschlag sowie die Bezahlung der Reparaturen reduziert und das Recht des Verbandes die Interessen der Minderjährigen und alten Arbeiter wahrzunehmen, eingeschränkt werden.

Beginn Januar brach gleichfalls ein Streik der Erzgrubenarbeiter Mittelschwedens aus. Der Verdienst dieser Arbeiter liegt bedeutend unter dem der Grubenarbeiter Nordschwedens. Der Grubenarbeiterverband versuchte deshalb einen gerechten Lohnausgleich durchzuführen. Da dies nicht gelang, wurde der Streik erklärt, der später gleichfalls durch Sympathiestreiks bei den Erzgruben in Nordschweden erweitert wurde. Seit Mitte März befinden sich auch die Arbeiter der Zuckerfabriken und der Marine... im Kampfe, so daß die Zahl der ausgesperrten und streikenden Arbeiter zurzeit rund 65 000 beträgt. In Anbetracht der großen Beträge, die die Unterstützung der kämpfenden Arbeiter erfordert, erhebt der Gewerkschaftsbund einen Extrabeitrag von 50 resp. 25 Ore pro Mitglied und Woche. Außerdem hat auch die Unterstützungsaktion der Bruderverbände in den anderen skandinavischen Ländern bereits eingesetzt.

Die von der Regierung eingesetzte Schlichtungskommission hat wiederholt versucht, eine Lösung der Streitfragen herbeizuführen, bisher jedoch ohne Erfolg. Zurzeit finden wieder Verhandlungen in der Grubenindustrie und der Zelluloseindustrie statt, inwieweit jedoch diese zu einer Beilegung des Konflikts führen werden, ist noch zweifelhaft, und es ist sehr gut möglich, daß der Kampf sich noch lange hinziehen wird.

Die „nicht-politische" Gewerkschaftsbewegung in England von den Kapitalisten ausgehalten

Der „Town Crier" von Birmingham ist in der Lage, an Hand einer Broschüre, die demnächst vom „Labour Research Department" herausgegeben werden soll, einige sensationelle Tatsachen über den Charakter der „nicht-politischen" Gewerkschaftsbewegung mitzuteilen, die bekanntlich von Havelock Wilson im Zusammenhang mit dem während des Bergarbeiterstreikes errichteten gelben Verband von Spencer gegründet wurde und angeblich den Zweck hat, zur Organisation der Gewerkschaftsbewegung „auf nichtpolitischer Basis" beizutragen. Diese „nicht-politische" Basis scheint eine Basis der Kapitalisten im Kampf gegen die freien Gewerkschaften werden zu sollen. Denn die in Zirkulation gesetzte Subskriptionsliste, mit Hilfe welcher die nötigen Mittel herbeigeschafft werden sollen, um Verbände zu unterstützen, die bestrebt sind, die Gewerkschaften „von der Politik fernzuhalten", weist Namen aus allen Kreisen der Industrien Englands auf. Die Bewegung wird nicht nur von den „armen" Bergherren unterstützt, sondern auch von Firmen des Schiffsbaues, der Erdölindustrie, der Stahl- und Eisenindustrie, von Großhandelshäusern, Banken, Versicherungsgesellschaften, Dock-Unternehmungen, Bauunternehmern, Schuhfabriken, Zucker-Raffinerien usw.

Der „Town Crier" bemerkt zu diesen Enthüllungen: „Die Kapitalistenklasse als Ganzes ist wohl der Ansicht, daß diese für die Zerstörung der freien Gewerkschaftsbewegung bestimmte nichtpolitische Bewegung für sie eine Existenzfrage ist. Die Niederringung der Bergleute, die gegen die Gewerkschaften gerichteten Verordnungen, die direkten Maßregelungen der aktivsten Arbeiter und die fortdauernden Angriffe der Regierung gegen die Arbeitslosen soll nun ergänzt werden von der Wirksamkeit einer von den Kapitalisten finanzierten Organisation von Streikbrechern, die in den verschiedenen Industrien bei den weiteren Angriffen auf die Löhne und die Arbeitszeit verwendet werden soll.

Der lettische Beamtenbund tritt dem Zentralbüro der Gewerkschaften bei

Di Gwerkschaftsbewegung in Lettland hat neuerdings wieder einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Der starke und wohlorganisierte Beamtenbund, eine der größten Berufsorganisationen in Lettland überhaupt, hat sich dem Zentralbüro der Gewerkscharfen Lettlands (Sekretär Genosse E. Morics) angeschlossen. Der Verband umfaßt vor allem die unteren Staats- und Kommunalbeamten; er stand bis jetzt außerhalb der allgemeinen Gewerkschaftsbewegung. Der Beschluß ist um so bedeutsamer, als sich bisher in keinem Lande außer Frankreich die Beamtenorganisationen der Arbeiter-Gewerkschaftsbewegung angeschlossen haben.

Lohngewinne der organisierten Arbeiter Kanadas

Offiziellen Angaben des Arbeitsdepartements Kanadas zufolge können die Arbeiter aller wichtigeren organisierten Berufe Kanadas für das Jahr 1927 Lohnerhöhungen melden. Bezeichnet man die Lohnsätze des Jahres 1913 mit 100, so ergeben sich für die wichtigsten Industrien für die Jahre 1926 und 1927 folgende Zahlen: Baugewerbe 172,1 und 179,3; Metallindustrie 177,4 und 178,1; Druckereigewerbe 193,3 und 195; Elektrische Eisenbahnen 188,4 und 189,9; Dampfeisenbahnen 186,4 und 198,4; Kohlengruben 167,4 und 167,9; Fabrikarbeiter 187,3 und 187,17.

Den größten Lohngewinn im Jahre 1926-27 erzielten die Eisenbahner, d. h. 6 Prozent. Dem Arbeitsdepartement zufolge standen die Lebensmittelunterhaltungskosten im vergangenen Jahre um ca. 56 Prozent über jenen des Jahres 1913, so daß zum Beispiel der Lohn der Buchdrucker, der seit dem Kriege um 95 Prozent gestiegen ist, nur um ca. 25—30 Prozent mehr Kaufkraft hat.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12: Zeitzeichen und Berichte. 12.10: Konzert der Warschauer Philharmonie. 14: Religiöser Vortrag. 14.10: Landwirtschaftlicher Vortrag. 15: Wetterbericht. 15.15: Konzert der Warschauer Philharmonie. 17.20: Verschiedene Berichte. 19.35: Vorträge. 20.30: Konzert von Warschau und Wilna. 22: Zeitansage und die Abendberichte. 22.30: Tanzmusik.

Montag. 16.20: Berichte, anschließend Vortrag. 17.20: Polnischer Sprachunterricht. 17.45: Uebertragung aus Posen. 18.30: Konzert. 19.15: Berichte. 19.35: Vorträge. 20.30: Abendkonzert aus Warschau. 22: Abendberichte.

Gleiwitz Welle 329,7 **Breslau 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, den 15. April. 8.45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9.00—10.00: Morgenkonzert. 11.00: Katholische Morgenfeier. 12.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Volkstümliches Konzert. 14.00: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14.10: Stunde des Landwirts. 14.35: Schachfunk. 15.00—15.30: Märchenstunde. 15.30—16.00: Felix Janoske liest aus eigenen Werken. 16.30—18.00: Volkstümliches Konzert. 18.25: Wetterbericht. 18.30—18.55: Stunde der Schlesischen Monatshefte. 19.00—19.25: Uebertragung auf die Deutsche Welle Berlin: Abt. Volkswirtschaft. 20.00: Uebertragung aus dem Stadttheater Breslau: „Turandot". Anschließend: Die Abendberichte. 22.30—24.00: Tanzmusik.

Montag, den 16. April. 16.00—16.30: Stunde des Landwirts. 16.30—18.00: In Italien. 18.00—18.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Abenteuer, Merkwürdigkeiten und wundersame Begebenheiten aus Oberschlesien. 18.25—18.50: Stunde der Musik. 19.25—19.50: Streifzüge durch das Reich der Entdeckungen. 19.50—20.15: Blick in die Zeit. 20.30: Uebertragung aus Breslau und Gleiwitz: Italienischer Abend. Anschließend: Die Abendberichte und Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Krakau — Welle 422.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Kathedrale. 12: Zeitzeichen und Wetterbericht. 12.10: Uebertragung aus Warschau. 14: Für den Landwirt. 14.30: Vortrag. 15.15: Programm von Warschau. 20: Verschiedene Nachrichten. 20.30: Konzertabend. 22: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzertübertragung.

Montag. 12: Zeitzeichen, verschiedene Berichte und Konzert. 15.30: Uebertragung aus Warschau. 16.40: Vorträge. 17.45: Programm von Warschau. 19.30: Französischer Unterricht. 20.30: Konzert. 22: Uebertragung aus Warschau.

Posen — Welle 280,4.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes aus Wilna. 12: Vorträge. 15.15: Sinfoniekonzert der Warschauer Philharmonie. 17.50: Kinderstunde. 18.30: Plauderei in französischer Sprache. 19.10: Vorträge. 20.30: Abendkonzert. 22: Zeitansage, Wetter- und Sportnachrichten. 22.50: Tanzmusik.

Montag. 13: Schallplattenkonzert. 14.15: Berichte. 17.20: Vortrag. 17.45: Musikalisch-literarische Vortragsstunde. 18.30: Gesangsvorträge. 18.45: Verschiedenes. 19.15: Französischer Unterricht. 19.35: Pädagogischer Vortrag. 20.30: Konzert, übertragen aus Warschau. 22: Zeitansage und Berichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12: Zeitzeichen, Wetter- und Wirtschaftsberichte. 12.10: Uebertragung aus der Warschauer Philharmonie. 14: Vorträge. 15.15: Konzert der Philharmonie (Tschechische Musik). 17: Verschiedenes. 18.10: Vortrag: Unsere nahen und entfernteren Nachbarn. 19.35: Vortrag. 20: Vortrag: Die Vergangenheit und Gegenwart von China. 20.30: Konzert von Warschau und Wilna. 22: Zeitansage und die Abendberichte. 22.30: Uebertragung von Tanzmusik.

Montag. 12: Zeitzeichen, Berichte, Schallplattenkonzert. 15.30: Vortrag in der Abteilung Geschichte, „Polen und die Türkei". 16: Literarischer Vortrag. 16.25: Vorträge. 17.45: Kinderstunde. 18.15: Tanzmusik aus dem Cafee „Gastronomia". 19.35: Französischer Unterricht. 20: Vortrag. 20.30: Abendkonzert, anschließend die Abendberichte.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Zalenze. Sonntag, den 15. April, Vortrag des Genossen Buchwald über „Die Lohnverhandlungen im Bergbau und in der Hüttenindustrie". Gleichzeitig Versammlung des Bergarbeiterverbandes, Ortsgr. Zalenze, bei H. Golczyk.

Versammlungskalender

An die Ortsvereine der D. S. A. P. des Bezirks Oberschlesien

Parteigenossen und Genossinnen!

Der Bezirksvorstand beruft für Sonntag, den 15. April, vormittag 9 Uhr, nach Kattowitz, Zentralhotel, eine

Bezirkskonferenz

mit nachfolgender Tagesordnung ein:

1. **Eröffnung der Konferenz, Verlesung des Protokolls und Wahl der Mandatsprüfungskommission.**
2. **Geschäfts- und Kassenbericht.**
3. **Die politische Lage und die Lehren des Wahlkampfs. Referent: Genosse Sejmabgeordneter Kowoll.**
4. **Diskussion.**
5. **Neuwahl des Bezirksvorstandes.**
6. **Anträge und Verschiedenes.**

Alle näheren Informationen gehen den Vertrauensleuten und Ortsvereinen durch besondere Rundschreiben zu, denen auch das Organisationsstatut beigefügt ist.

Der Bezirksvorstand.

Siemianowitz. D. M. V. Montag, den 16. April, 7¼ Uhr abends, Versammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes bei Herrn Kosdon, Teichstraße 10.

Königshütte. Volkschor „Vorwärts". Am Sonntag, den 15. April, nachm. 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses unsere erste in diesem Chor einberufene Versammlung statt. Da die Tagesordnung eine wichtige und reichhaltige ist, wird um ein vollzähliges Erscheinen aller Sangesschwestern und Sangesbrüdern gebeten.

Der Vorstand.

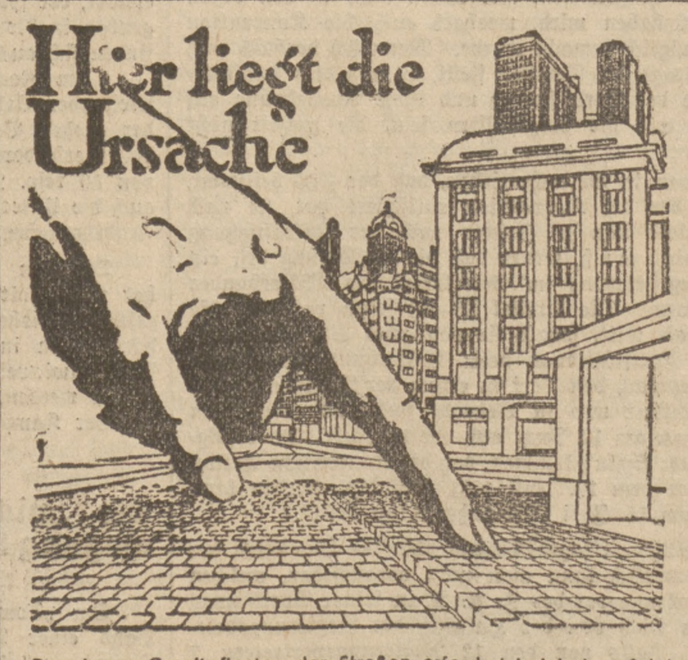
Bismarckhütte. D. M. V. Sonnabend, den 14. April, abends 7½ Uhr, findet im Hotel des Herrn Freitel, ulica Krakowska 11, eine Mitgliederversammlung statt.

Königshütte. Auswahl-Chor. Für alle Sangesbrüder und Sangesschwestern vom Bezirk Königshütte findet die Gesangsprobe am Montag, den 16. April, abends 8 Uhr, im Volkshaus Königshütte statt.

Königshütte. Freidenker. Sonntag, den 15. April, vormittags 9½ Uhr, Monatsversammlung. Der wichtigen Tagesordnung wegen vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Lipine. Maschinisten und Heizer. Am Montag, den 16. April, abends 7 Uhr, findet bei Morawietz eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Jeder Kollege muß erscheinen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.







Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!





